

Reenactor's Press

The Camp Gazette of the Gray Ghosts

24 Seiten Corona Spezial

Die Zeiten für unser Hobby sind hart. Viele Anlässe sind abgesagt, beim Silver Creek in Unterkulm bleiben die Tore geschlossen und in Walldürn zwingt der kleiner Virus gleich beide grossen Armeen des Bürgerkrieges in die Knie. Auch wir Gray Ghosts müssen unsere Höcks online abhalten. Das Virus hat die ganze Reenactor-Szene fest im Griff.

Und genau in dieser Zeit muss die Presse handeln! Wir von der Reenactor's Press geben daher als Medizin gegen den Camp-Ground-Blues eine Sonderausgabe heraus: Eine Überlebenshilfe, bis wir uns wieder am Lagerfeuer treffen können.

Seit der letzten Ausgabe ist in der Szene viel gelaufen: Das Country Fest in Frutigen, das Camp im Val de Travers, und der Einsatz der Karrer auf dem Seelisberg. Lest die Berichte und schweigt in den Bildern und Erinnerungen an die schönen Zeiten.

Natürlich enthält die Ausgabe auch Beiträge über die Amerikanische Gesch: Über Schweizer in Amerika oder die grösste Schneeballschlacht aller Zeiten oder über Fake News Jahrgang 1864.

Viel Spass beim Lesen wünscht Euch
Euer Senator

Inhalt

Eine Zeitreise ins Val de Travers	2
Guerre de la Conquête	3
Marine-Infanterie-Regiment Karrer	4
Eriekanal / Peroliumpulpen	5
Goldbetrug / Virginia Quikstep	6
Neufrankreich	7
Schneeballschlacht	8
Wynentaler im Bürgerkrieg (Doc?) ..	9-13
Diebold von Erlach / Laudanum	14
John Hunt Morgan	15
Uniformfarben / Schiffpanzer	16
Petersburg/Alarman./Grant vs Lee ..	17
Explosion der Main	18
Powderworks Augusta	19
Wild Bill Hickok	20
Doc Holliday	21
Clay Allison	22
Ben Thompson / 1. Zahnradbahn	23
Letzte Seite	24

Donnergeräusche bei strahlendem Wetter im Berner Oberland

Das Country & Western Festival in Frutigen ist bereits wieder Geschichte. Die Veranstalter haben vor dem grossen Festzelt liebevoll eine kleine Westernstadt mit zahlreichen Verpflegungs- und Verkaufsständen aufgebaut. Direkt daneben fanden sich zahlreiche Reenactors mit Ihren typischen A- und Wall-Tents ein.

Die Grayghosts durften das Festival am Freitag Abend offiziell mit drei Böller-Schüssen aus dem Mörser eröffnen. Nach einer kurzen Begrüssung verlief die Vorführung wie erwartet: Absolut souverän, sicher und zur vollen Zufriedenheit von Veranstalter und den anwesenden Gästen.

Der Dank gehört dem Gray Ghosts Mörser-Detachment und den Kollegen von ARS für die Fahnenwache.



Eine Zeitreise ins Val de Travers

Once up on a Time, zwischen 1720 und 1780, irgendwo im französischen Teil Amerikas trafen sich Zeitreisende im den Bergen von Môtiers. Zwar sprachen sie unterschiedliche Sprachen, verstanden einander aber vorzüglich.

Der Wettergott schenkte den Teilnehmern ein warmes und sonniges Herbst-Wochenende und viel Sonnenschein. Stolz wurden die neuen Gewänder, Uniformen und Waffen präsentiert.



Und so schickte er sofort seine besten Soldaten..

Für alle GrayGhosts war das Schiessen mit dem Steinschloss eine ganz neue Erfahrung. So versagten beim Duell Mann zu Mann zwischen Doc und dem Senator beide Waffen mehrfach.

Am Abend besuchten die Zeitreisenden eine Höhle oberhalb der Grotte von Môtiers. Sie wanderten mit Kerzenlampen und lauschten in der Höhle den Klängen alter Tonflöten.



Besonderer Dank gebührt dem Küchechef Heinz für sein vorzügliches Abendessen. Er zauberte auf dem Feuer ein Rezept aus seiner Heimat: Eintopf mit Saucisson. Alle Gäste waren voll des Lobes!



Eine sehr unschöne Geschichte war der Überlauf von Doc auf zu den Aufständischen im Skirmish. Zum Glück konnte er Abends vor das königliche Gericht gestellt werden. Ein gerechter, fairer Prozess war im sicher.



Am Samstagnachmittag wurde dann ein Skirmish mit Steinschlossgewehren ausgetragen. Aufständische Kolonialisten wollten dem König die Steuerzahlungen verwehren. Wie soll der König im Schloss Versailles ohne diese Abgaben seinen Lebensunterhalt bestreiten?



Guerre de la Conquête avec le Régiment Karrer

Wir befinden uns 1749 in der Umgebung des Mount Katahdin im heutigen Baxter State Park im US- Bundesstaat Maine. Die dort ansässigen Penobscot-Indianer haben bis jetzt immer die Franzosen unterstützt. Nun verbreitet sich in Québec hartnäckig das Gerücht, dass die Engländer mit den Penobscot über einen immer währenden Frieden verhandeln wollen.

Abbé Jean-Louis Le Loutre, Priester, Missionar, Generalvikar von Akadien sowie Befehlshaber über die Französisch- Akadische Miliz und eine grosse Anzahl Mi'kmaq- Krieger sind sehr besorgt. Es wird heftig darüber diskutiert, wie der bevorstehende Friedensschluss zwischen Englandden und den Penobscot verhindert werden kann. Abbé Jean-Louis Le Loutre ist klar, dass ein erneuter offener Krieg mit England bevorsteht. Nun heisst es für den kommenden Schlagabtausch mit geheimen Kommandos eine möglichst gute Ausgangslage zu schaffen.

Dies war die historische Ausgangslage für das von Andreas Däster organisierte Winter-Reenactment im Brennwald, Seelisberg. Die Rahmenbedingungen konnten besser nicht sein: Etwas Schnee, viel Sonnenschein und angenehme Temperaturen.

Die Aufgaben des Teams Frankreich und des Teams England waren der jeweiligen Gegenpartei nicht bekannt und komplett unterschiedlich. So musste England den von König persönlich unterschriebene, aber verschwundene Vertrag auffinden und den Penobscot ewigen Frieden mit England überbringen. Dies wollten die Franzosen unbedingt verhindern. Ihr Auftrag war es den Vertrag durch eine



für die Penobscot sehr ungünstige Fälschung auszutauschen.

Mit der Hilfe der Seherin wurde der Vertrag gefunden, er viel anfangs sogar in die Hände der Engländer. So sah es aus, als ob der ewige Friede gesichert sei. Doch mussten er auf-



grund der militärischen Übermacht des Karrer-Regiments an die Franzosen übergeben werden.

Diese ihrerseits hatten nun zwar den Originalvertrag, aber wie sollten sie den Engländern die Fälschung zukommen lassen? Auf dem Rückmarsch liessen sich zwei Karrer-Soldaten zurückfallen und diskutieren nach möglichen Lösungen. Die Franzosen bemerkten dies und stellten Ihnen in einer Felsenge einen Hinterhalt. So gut die Chance und Ausführung auch war, so schlimm waren jedoch die Folgen

für die Engländer. Genau auf eine solche Gelegenheit warteten die Franzosen: Anstelle des Originalvertrages wurde ihnen eine «französische» Fälschung ausgehändigt. Da die königlichen Siegel nicht gebrochen werden durften, bemerkten die englischen Soldaten den Betrug nicht. Und so wurde die am Abend zelebrierte, feierliche Übergabe des Vertrages über den ewigen Frieden für die Engländer und die Penobscots zum Fiasko, für Frankreich zum Triumph.

Vive la France, vive le Roi!



Schweizer Truppen in französischen Diensten: Marine-Infanterie-Regiment Karrer, 1719–1763

28 Schweizer Truppen dienten den Bourbonen von 1589 bis 1792, die Hugenottenkriege zu beenden, im Spanischen Erbfolgekrieg dem Haus Habsburg den spanischen Thron zu entreissen, die absolute Monarchie als Zentralstaat einzuführen, eine aggressive Expansionspolitik zu betreiben, im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg mitzuwirken und das Territorium Frankreichs bis an den Rhein auszudehnen..

So auch dass 12. Schweizer Regiment, das Marine-Infanterie-Regiment Karrer. 1719 schloss der französischen Marineministers Joseph Fleuriau d'Armenonville mit Franz Adam Karrer aus Solothurn einen Vertrag für ein Freiregiment zum Einsatz auf See und in den französischen Kolonien in Amerika (Louisiana). Dieser Vertrag wurde von den eidgenössischen Behörden offiziell geduldet.

Die Kader und Soldaten stammten allesamt aus der Eidgenossenschaft und den Elsass, vor allem aber auch ein grösserer Anteil von Deserteuren

aus anderen Regimentern. Auch Missliebige wurden in die Ferne abgeschoben, wie eine Anekdote aus Bern zeigt:

«Abraham Stettler ein ungeratener Taugenichts, wird 1727 auf Bitte seines Vaters Samuel in Frankreich aufgegriffen und nach Mühlhausen geführt. 1734 wird er nach Nordamerika verschickt in das Regiment Karrer am Mississippi.»

Das Regiment wurde, von der französischen Indienkompanie finanziert, in der ersten Hälfte 1720 in Besançon zusammengezogen und verschob sich an den Standort Lorient. 1721, nun dem Marine-Ministerium unterstellt, bezog die 1. Kompanie («La Colonelle») den Standort Rochefort als Rekrutierungsbasis, und die 2. und 3. Kompanie wurden nach Neufrankreich versetzt, zum Dienst in den verschiedenen französischen Stützpunkten entlang des Mississippi und des Sankt-Lorenz-Stroms. 1736 waren Soldaten Karrers in der Schlacht von Ackia gegen die Chickasaw-Indianer bei Tupelo (Geburtsort von Elvis Presley) beteiligt.

1730 wurde ein Detachement der 1. Kompanie auf die Île Royale (französische Kolonie Louisbourg auf der heutigen Kap-Breton-Insel in der kanadischen Provinz Nova Scotia), die 2. Kompanie nach Martinique und die 3. Kompanie nach Santo Domingo verlegt. 1731 stiess die 4. Kompanie zum Regiment und wurde in Louisbourg und Quebec eingesetzt. 1752, nach dem Tod von Ludwig Ignaz Karrer, ging das Kommando an Franz Joseph von Hallwyl über, dessen 1. Kompanie 1755 um 160 Mann und 1758 nochmals 80 Mann erhöht wurde. Beim Ausbruch des Siebenjährigen Krieges waren die Standorte immer noch Rochefort, Martinique, Santo Domingo, Louisbourg und Quebec. 1763, nach dem Ende des Krieges, wurde das Regiment Hallwyl ins französische Regiment de Béarn (15. Linien-Regiment) eingegliedert.

Uniform

Die Uniform des Regiments war ganz im Stil der damaligen Zeit gehalten: roter Rock; Futter, Bordüren und Hosen blau; Taschen längs; Weste blau gekreuzt; Doppelknöpfe und weisse Knopfleiste; Ärmel umgelegt; kleiner blauer Kragen; geprägte Messingknöpfe; weisse Strümpfe; Hut mit Silberrand.

Der Tambour-Major trug die Farben des Obersts: Gelb und blauer Mantel.

Die Uniform der Tambouren waren ebenfalls blau und gelb, und ihre Trommeln wiesen die gleichen Flammen auf wie die Regimentsfahne.

Die Uniform der Offiziere hatte silberfarbige Bordüren und am Hut eine schwarze, silberfarbig eingefasste, dreiflammige Kokarde.

Formation und Bestand

Der Oberst und der Major hatten römisch-katholischer Konfession zu sein. Das Regiment hatte Anfangs einen Bestand von 600 Mann, unterteilt in 3 Kompanien von je 200 Mann. Die 2. und 3. Kompanien waren zusätzlich in eine 1. und 2. Halbkompagnie unterteilt. 1731 wurde es mit einer 4. Kompanie von wiederum 200 Mann ergänzt.



Eriekanal

Der Eriekanal verbindet den Eriesee bei Buffalo mit dem Hudson River in New York City, und damit die Großen Seen neben dem Sankt-Lorenz-Strom mit dem Atlantik.

Verlauf

Der Kanal zweigt bei Waterford, etwa 230 km nördlich von New York City vom Hudson River ab und folgt dem Mohawk River in westlicher Richtung. Er endet in den Niagara River bei Buffalo. Er war bei seiner Eröffnung am 26. Oktober 1825 12 Meter breit und 1,2 Meter tief. Seine Länge von 584 km entspricht der Strecke Genf - München!

Geschichte

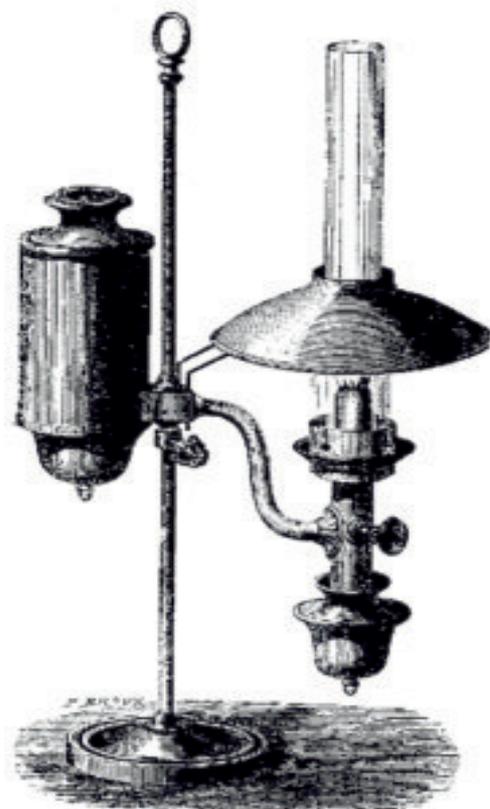
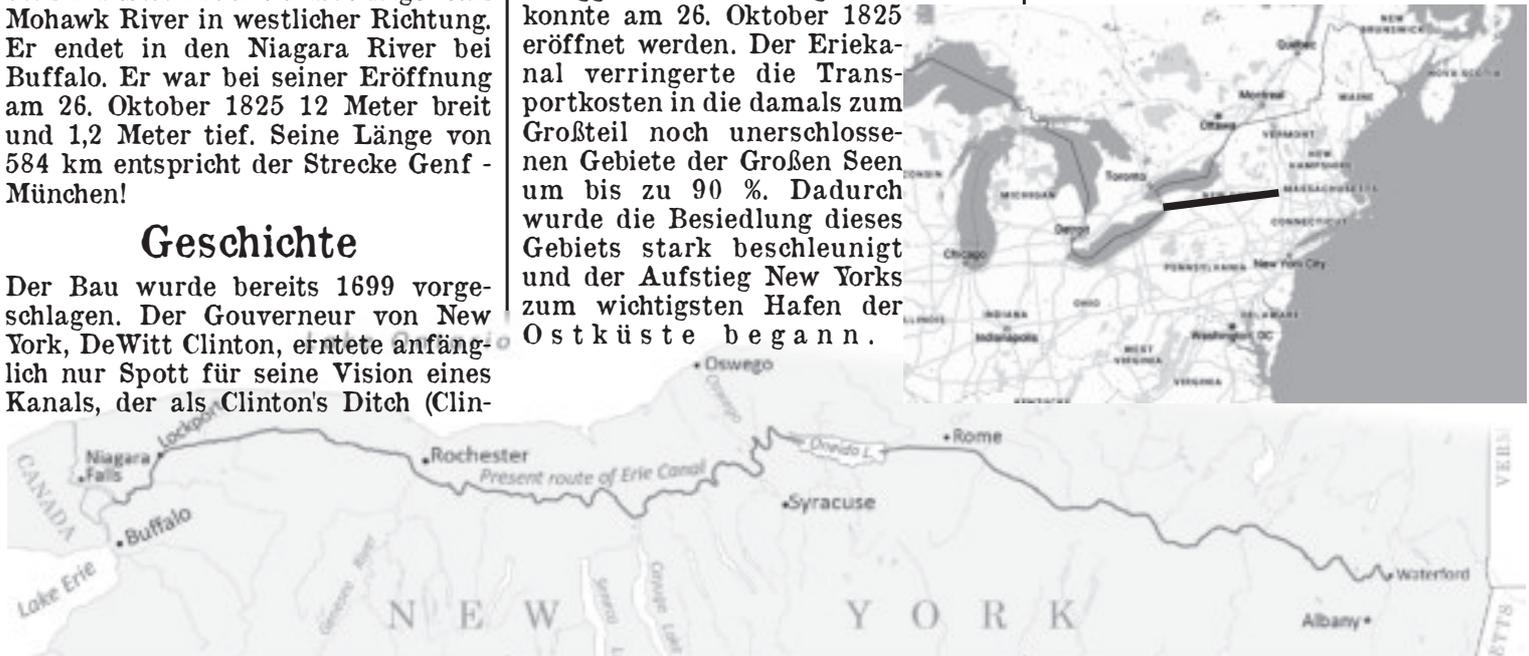
Der Bau wurde bereits 1699 vorgeschlagen. Der Gouverneur von New York, DeWitt Clinton, erntete anfänglich nur Spott für seine Vision eines Kanals, der als Clinton's Ditch (Clim-

tons Wassergraben) bezeichnet wurde. Präsident Thomas Jefferson wollte für den Bau des Kanals, den er für ökonomisch sinnlos hielt, keine Bundesmittel zur Verfügung stellen. Der Kanal verbinde nach Jefferson nur New York mit der Wildnis, bzw. den dünn besiedelten Gebieten von Ohio, Indiana und Illinois. Dennoch begann im Jahre 1789 die Niagara Canal Company ohne staatliche Unterstützung mit der Planung des Baues.

Die Bauarbeiten begannen 1817. Der erste Teil des Kanals wurde 1819 fertiggestellt und der gesamte Kanal konnte am 26. Oktober 1825 eröffnet werden. Der Eriekanal verringerte die Transportkosten in die damals zum Großteil noch unerschlossenen Gebiete der Großen Seen um bis zu 90 %. Dadurch wurde die Besiedlung dieses Gebiets stark beschleunigt und der Aufstieg New Yorks zum wichtigsten Hafen der Ostküste begann.

Goethe erwähnt in seinen Maximen und Reflexionen, die Stadt Neuyork werde „besonders seit der Eröffnung des Erikanals überschwänglich reich“.

Die Böden Neuenglands und großer Teile des Staates New York waren für den Ackerbau wenig geeignet. Dank des Kanals war aber der Weg ins Tal des Ohio Rivers offen und die Landwirtschaft im Mittleren Westen konnte so ihre Produkte an der Küste absetzen. So entwickelte sich in New York Handel, Finanzdienstleistungen und Industrie



Zeichnung einer Argand-Studierlampe

Petroleumlampen

Wesentliche Schritte zur funktionsfähigen Petroleumlampe waren die Erfindung des Lampenzylinders um 1810 und des Runddocht 1854. Hinzu kam eine Reihe notwendiger Vorerfindungen, wie beispielsweise die gut funktionierenden Brenner für Argandleuchten, und die Möglichkeit, das rohe Erdöl durch Destillation in seine Bestandteile aufzutrennen. Zu guter Letzt bedurfte es außerdem einer beständigen und umfangreichen Förderung von Erdöl, damit sich das neue Produkt preislich durchsetzen konnte.

Nach Anpassungen des Brennstoffs, des Brenners, des Dochtes und des Lampenglas zur Vermeidung des starken Rußens und der damit einhergehenden massiven Geruchsbelästigung, lösten Petroleumlampen innerhalb kurzer Zeit die vorher benutzten Öllampen ab. Ein großer Vorteil von Petroleum als Brennstoff war seine niedrige Viskosität: Es stieg in einem Docht sehr viel höher (über 10 cm) als alle anderen zuvor benutzten Öle.

Außerdem war es verhältnismäßig preiswert zu bekommen.

Die herkömmlichen Öllampen verschwanden nach der Einführung der Petroleumlampe um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Europa und Nordamerika fast überall.

Die Bezeichnung Öllampe ging im allgemeinen Sprachgebrauch rasch von den herkömmlichen, mit Pflanzenöl betriebenen Lampentypen auf die Petroleumlampen über. Der Begriff für das Gerät blieb bestehen, während das Brennmaterial ersetzt wurde.

Lösung



Goldbetrug mit Fake News 1864



Joseph Howard, Herausgeber des Brooklyn Eagle. (Bild von Harper's Weekly, 4. Juni 1864.)

Es war im Mai 1864. Grant näherte sich Lee in Virginia, und die New Yorker hofften, dass die lange, schreckliche Tortur des Bürgerkriegs bald vorüber sein würde.

Ihre Hoffnungen wurden jedoch enttäuscht, als sie am 18. Mai in zwei ihrer Morgenzeitungen, der New York World und der New York Journal of Commerce lesen, dass Präsident Lincoln weitere 400.000 Mann in die Unionsarmee einberuft.

Offensichtlich verlief der Krieg nicht so gut wie erhofft, der Konflikt könnte sich über weitere Jahre hinziehen und die Wirtschaft belasten. Als Reaktion sanken die Aktienkurse an der New Yorker Börse, während Gold als inflationssichere Anlage sofort an Wert gewann.

Um 12.30 Uhr ging in Washington ein vom Außenminister William H. Seward unterzeichnetes Telegramm ein, welches die Nachricht als falsch bezeichnete. Leider war zu diesem Zeitpunkt der Schaden an den Aktienkursen bereits angerichtet.

Bald wurde klar, wie die Täuschung ablief: Beiden Zeitungen hatten ihre Informationen per Telegraphe von der Associated Press um 3:30 Uhr in der Nacht erhalten. Der Absender wusste, dass zu diesem Zeitpunkt bei den Zeitungsredaktionen je ein einzelner Nachtmeister über die Aufnahme von neuen Nachrichten in die Morgenausgabe verantwortlich war. Die diensthabenden

Nachtmeister der beiden Zeitungen taxierten das Telegramm als legitime Sendung der Associated Press und befahlen dafür in der nächsten Ausgabe Platz zu schaffen. Die Zeitungen erhielten oft in der Nacht Telegramme aus Washington, und schöpften so keinen Verdacht.

Andere Stadtzeitungen beschlossen, die Informationen vor dem Drucken noch einmal zu überprüfen. Als sie erfuhren, dass nicht alle Zeitungen ein solches Telegramm erhalten hatte, warteten sie mit dem Druck der Meldung.

Als Präsident Lincoln von den Falschmeldungen erfuhr, wurde er wütend und befahl, die beiden Zeitungen zu schließen und ihre Eigentümer zu verhaften. Soldaten besetzten die Büros der beiden Zeitungen plus die der Independent Telegraph Line, obwohl dieses Geschäft überhaupt nichts mit der Falschmeldung zu tun hatte. Der anschließende Aufruhr über Lincolns Unterdrückung der Presse wurde zu einem der größten Skandale seiner Präsidentschaft.

In der Zwischenzeit hatten Detektive die Täter des Verbrechens aufgespürt. Am 21. Mai verhafteten sie Francis A. Mallison, einen Reporter für den Brooklyn Eagle. Mallison gestand schnell, ein Komplize des Verbrechens zu sein, behauptete jedoch, dass Joseph Howard Jr., der Stadtdirektor des Brooklyn Eagle, der wahre Vordenker hinter dem Plan war. Die Detectives verhafteten Howard in seiner Residenz in Brooklyn. Howard legte ein volles Geständnis ab.

Als Zeitungsmann hatte Howard eine genaue Kenntnis des Nachrichtengeschäfts und war daher in der perfekten Position, um ein solches Verbrechen zu begehen. Er wusste, dass der beste Weg, falsche Informationen in eine Zeitung zu bringen, darin bestand, sie in den frühen Morgenstunden zu übermitteln. Und er wusste auch, dass jedes Wort einer Verzögerung der Kriegsanstrengungen zu einem schnellen Anstieg des Goldpreises führen würde. Mit diesen beiden Informationen hatte er seinen Plan ausgearbeitet.

Howard hatte Associated Press-Meldungen gefälscht, auf die er seine falsche Präsidentenerklärung kopierte. Am Dienstag, den 17. Mai, investierte er dann kräftig in Gold. Am nächsten Morgen schickte er mit Mallisons Hilfe die gefälschten

Sendungen durch Kurier in die Büros der verschiedenen Stadtzeitungen, und als die Börse später am Tag eröffnete, wartete Howard einfach darauf, dass die schlechten Nachrichten eintrafen, verkaufte seine Investition und realisierte einen schönen Gewinn.

Dies war eigentlich nicht das erste Mal, dass Howard der Täuschung schuldig war. 1861 schrieb er Lincoln sei verkleidet auf dem Weg nach Washington durch Baltimore gereist, um die Präsidentschaft zu übernehmen. Howard war 35 Jahre alt, als er den Goldschwindel begangen hat. Die New York Daily Tribune beschrieb ihn folgendermaßen: "Von mittlerer Größe, mit dunklen Augen und Haaren, ziemlich kahl, blass und schlank, mit regelmäßigen Gesichtszügen und einem Schnurrbart."

Bemerkenswerterweise verbüßte Howard weniger als drei Monate seiner Haftstrafe, bevor Lincoln seine Freilassung am 22. August 1864 anordnete. Ob es daran lag, dass sich Howards Falschmeldung als wahr herausstellte. Am 18. Juli, also nur zwei Monate nach der Zeitungssente, forderte Lincoln weitere Männer auf. Howard irrte nur in Bezug auf die Anzahl der Männer. Er hatte 400'000, Lincoln aber wollte 500.000.

Anmerkung der Redaktion: Bei der Reenactor's Press wäre dies nicht möglich, da hier nie in der Nacht gearbeitet wird. Zu dieser Zeit sind wir regelmäßig im White Elephant Saloon anzutreffen.

Virginia Quickstep

Darmerkrankungen waren das häufigste Leiden eines Soldaten im Camp. Durchfall und kolikartige Bauchschmerzen waren weit verbreitet. So verbreitet, dass der hektische Lauf zu den Latrinengräben als «Runs», «Virginia Quickstep» oder «Tennessee Trot» bekannt waren.



Neufrankreich

aus GEO EPOCHE Kolonialismus
Die Franzosen versuchen schon ab 1541 eine Kolonie im heutigen Kanada zu errichten. Erst der Abenteurer Samuel de Champlain kann sie etablieren. «Neufrankreich» wächst - doch auch die Rivalität mit den Briten.

Langsam gleitet das Lilienbanner den Mast hinunter. Samuel de Champlains Albtraum ist wahr geworden: Quebec, der von ihm gegründete Hauptort der französischen Kolonie in Nordamerika, ist verloren. Am 22. Juli 1629 hissen Engländer ihre eigene Flagge über dem Handelsposten am Sankt-Lorenz-Strom und beschlagnahmen den wertvollsten Schatz der Franzosen: mehr als 4000 Felle. Den größten Teil seines Lebens hat Champlain der Kolonisierung Kanadas gewidmet, hat Frankreichs Handelsbeziehungen mit den Indianern begründet. Und jetzt das Aus.

Gut 100 Jahre zuvor hat der französische Entdecker Jacques Cartier die Region für die Krone in Besitz genommen und schon bald begonnen, Felle bei den Einheimischen einzukaufen. 1603 schloss sich Samuel de Champlain einer Expedition in das nun „Neufrankreich“ genannte Gebiet an. Fünf Jahre später gründete er den Handelsposten Quebec, stieg zum Leiter der Kolonie auf und knüpfte enge Kontakte zu den Huronen, Algonkin und Montagnais, die ihn mit Fellen belieferten. Überdies sagte er ihnen Beistand gegen ihre Feinde zu, die Irokesen. Und tatsächlich konnten die drei Stämme dank militärischer Hilfe der Franzosen 1609 eine große

Schlacht gegen die Irokesen gewinnen. Doch mit den Engländern, die sich an der Ostküste festgesetzt hatten, wuchs den Franzosen ein neuer Gegner heran. Und als es 1627 in Europa zu einem Krieg zwischen Paris und London kam, trugen beide Seiten ihren Konflikt auch in den Kolonien aus. 1628 blockierten englische Schiffe den Sankt-Lorenz-Strom und schnitten Quebec von der Lebensmittelversorgung aus der Heimat ab. Dem Verhungern nahe, musste Champlain am 19. Juli 1629 kapitulieren und wurde nach Frankreich ausgewiesen.



Samuel de Champlain

Aber was er für das Ende hält, ist vielmehr ein Neubeginn. Denn London und Paris haben bereits drei Monate vor seiner Kapitulation ihren Krieg beendet, die englische Übernahme war also illegal. Und so gibt

England's König die besetzten Gebiete an Frankreich zurück. Champlain segelt erneut in die Kolonie und nimmt die Geschäfte mit den Indianern wieder auf. Doch dann erleidet er einen Schlaganfall und stirbt 1635. Und so erlebt er nicht mehr, wie König Ludwig XIV. Neufrankreich zur Provinz seines Landes erklärt. Französische Entdecker dehnen die Grenzen immer

weiter aus und gründen im Südwesten sogar eine neue Kolonie: Louisiana.

Um 1750 erstreckt sich der Besitz der Franzosen in einem 4000 Kilometer umfassenden Bogen von Labrador im äußersten Norden bis zur Golfküste im Süden. Damit trennt ihr Gebiet die englischen Kolonien an der Ostküste vom Hinterland ab und schiebt sich an der Südküste zwischen die Besitzungen Spaniens.

Ein schmaler Streifen am Ohio River wird sowohl von Paris wie London beansprucht. Frankreich bedrängt nun die dortigen britischen Pioniere - ein Fehler.

Denn den inzwischen rund 75 000 französischen Siedlern stehen 1,2 Millionen englische Kolonisten gegenüber. Die Machtverhältnisse sind klar. 1754 kommt es zum Krieg.

Fünf Jahre später erobern die Briten erneut Quebec, diesmal endgültig. Um zu verhindern, dass auch Louisiana in die Hände des Gegners fällt, übergibt Frankreich das riesige Gebiet 1762 an Spanien. Doch die Taktik geht nur teilweise auf: Im Jahr darauf erhält London in einem Friedensvertrag allerdings immerhin den östlichen Teil Louisianas zugesprochen. Lediglich das Gebiet zwischen Mississippi und Rocky Mountains bleibt bei Spanien - als Kompensation dafür, dass Madrid seine Besitzung Florida an Großbritannien abtreten muss.

Das einstige Neufrankreich ist nun dreigeteilt, und jeder der drei Teile hat sein eigenes Schicksal: (Quebec im Norden bleibt britisch und wird später Teil des unabhängigen Staates Kanada. Den Osten Louisianas muss Großbritannien 1783 an die mittlerweile unabhängigen Vereinigten Staaten von Amerika abgeben. West-Louisiana schließlich wechselt binnen weniger Jahre gleich zweimal den Besitzer: Auf Druck des neuen französischen Herrschers Napoleon Bonaparte übergibt Spanien das Territorium 1800 an Frankreich. Paris verkauft es wiederum drei Jahre später an die USA, deren Staatsgebiet sich durch den "Louisiana Purchase" verdoppelt.

Die französische Vergangenheit in Nordamerika ist aber bis heute noch spürbar, etwa in der Amtssprache der kanadischen Provinz Quebec, aber auch in Ortsnamen wie New Orleans, Louisiana und Lake Champlain. Ein See, benannt nach dem Vater Neufrankreichs.



Die große Schneeballschlacht bei Orange Court House, März 1864

Aus: „VIER JAHRE IN DER STONEWALL BRIGADE - Ein Soldat der 33rd Virginia Infantry erinnert sich an den Amerikanischen Bürgerkrieg“, John o. Casler, ISBN 9781722102845

An der großen Schneeballschlacht bei Orange Court House am 23. März 1864 nahmen bis zu 8.000 Soldaten teil.

In jenem Winter schneite es außerordentlich heftig und sooft genügend Schnee auf der Erde lag, versammelten sich die Soldaten, um große Schneeballschlachten zu veranstalten. Einmal forderte unsere Division General Rodes' Division zum Kampf auf einem weiten Felde heraus. Die Geforderten traten an und der Kampf tobte mit wechselndem Schlachtenglück bis zum Einbruch der Dunkelheit, als etliche unserer Jungs die Tollerei leid waren und in das Lager zurückzukehren begannen. Als Rodes' Männer bemerkten, dass unsere Front geschwächt war, führten sie Verstärkungen heran, unternahmen einen 'Sturmangriff und jagten, uns zu unseren Quartieren zurück.

Während wir uns in unseren Hütten verkrochen, formierten sie sich draußen erneut in Gefechtslinie und forderten uns spottend heraus, weiterzukämpfen. Unsere schmähliche Niederlage schien besiegelt, doch einige unserer Jungs rannten zu General Walker und überredeten ihn, uns anzuführen.

Walker ließ sich auf den Spaß ein, bestieg sein Pferd, sammelte seine Staboffiziere um sich und ernannte eine Militärpolizei, die im Lager ausschärmte, um "Fahnenflüchtige" wieder an die Front zu schaffen. Er nutzte unsere Signalwinker zur Nachrichtenübermittlung, ließ die Regimentsfahnen entrollen, ordnete einen Trommelwirbel an, um die Männer antreten zu lassen, schickte Kuriere mit seinem Schlachtplan zu den Flanken und tat generell alles, was ein ordentlicher General vor einer echten Schlacht mit dem Feinde zu tun hatte.

In der Zwischenzeit hatten Rodes' Männer unablässig Schneebälle geformt und einen enormen Vorrat angehäuft. Sie legten ihre Geschosse

in kleinen Haufen griffbereit auf jenem Hügelkamme parat, auf dem sie Stellung bezogen hatten und unseren Gegenangriff erwarteten. Einige ihrer berittenen Offiziere planten einen Überfall auf unseren Wagentross, um uns abzulenken. Tatsächlich gelang es ihnen, sich in unseren Rücken zu schleichen und drei unserer Wagen ausfindig zu machen, die gerade unterwegs zur Bahnstation waren, um Rationen zu holen. Die Offiziere setzten sich neben ihre Beute, peitschten auf die Maultiere ein und jagten im Galopp mit den Wagen davon, während unsere Fuhrleute völlig verblüfft auf ihren Kutschböcken saßen und nicht wussten, wie ihnen geschah. Wir erhielten sofort Kunde von der Sache und unsere Offiziere setzten ihnen nach, bis sie die Wagen zurückerobert und



den Feind vertrieben hatten. Dabei waren Rodes' Offiziere so weit hinter unsere Linien geraten, dass sie einen Umweg von acht Kilometern reiten mussten, um wieder sicher zu ihrer Division zu gelangen. Einige von ihnen verloren auf der Flucht ihre Hüte und fanden sie auch nach unserem "Waffenstillstand" nicht mehr wieder.

Nachdem General Walker seine Vorbereitungen abgeschlossen und seine Linien formiert hatte, befahl er uns, einen Scheinangriff gegen Rodes' Männer vorzutragen und ihnen ordentlich auf den Pelz zu rücken, bevor wir plötzlich kehrtmachen und

zum Schein die Flucht ergreifen sollten. Dies sollte sie zu unserer Verfolgung verleiten und aus ihren Stellungen, fort von ihren Munitionsvorräten, locken. Auf ein Trommelsignal hin sollten wir dann unvermittelt erneut kehrtmachen, unseren Verfolgern entgegenstürmen, sie hinter ihre Ausgangsstellung zurücktreiben und ihre Schneeballbestände erobern. Wir setzten den Plan in die Tat um und tatsächlich gelang er glänzend. Zeitgleich schlich die Louisiana-Brigade durch den Wald vorwärts und fiel dem Feind überraschend in die linke Flanke, wonach dessen wilde Flucht nicht mehr aufzuhalten war. Wir blieben den Fliehenden dicht auf den Fersen, jagten sie in ihre Lager und am anderen Ende wieder hinaus. Bei dieser Gelegenheit stahlen unsere

Jungs aus Louisiana diverses brauchbares Küchengeschirr. Wir konnten einige Fahnen von Rodes' Regimentern erobern, hatten zuvor allerdings auch einige unserer eigenen verloren. Wenn es uns gelang, einen Offizier zu umringen, so zogen wir ihn vom Pferde und drückten sein Gesicht in den Schnee, was normalerweise ein undenkbarer Übergriff gewesen wäre, aber sie alle nahmen es mit Humor. Nach dem Ende der Schlacht sandten

beide Seiten Unterhändler unter Parlamentärflagge aus und es wurde ein Gefangenenaustausch ausgehandelt.

Es dürfte dies wohl die größte jemals ausgefochtene Schneeballschlacht gewesen sein und sie zeigte eindrucksvoll, dass "Männer nichts als großgewachsene Kinder" sind. In den Zeitungen in Richmond erschienen Berichte darüber wie nach einer richtigen Schlacht. Würden alle Kriege auf diese Weise entschieden, so wäre es eine immense Verbesserung zu den blutigen Gemetzeln."

Wynentaler im amerikanischen Bürgerkrieg Teil 1 von 5

von Peter Steiner für die Historische Vereinigung Wynental www.hvw.ch

Wynentaler im Krieg auf einem fernen Kontinent? Wir müssen uns dabei vor Augen halten, dass im 19. Jahrhundert Tausende und Abertausende von Schweizern auswanderten und in Amerika eine neue Heimat fanden. Ein gutes Jahrzehnt vor Ausbruch des Krieges hatte die Auswanderungswelle gerade richtig begonnen. Die Teilnahme am Krieg war lange freiwillig, Die Wehrpflicht wurde im Süden 1862 eingeführt, im Norden gar erst 1863. Doch rührten die offiziellen Stellen eifrig die Werbetrommel. Und man kann sich vorstellen, dass junge Neusiedler, die wirtschaftlich noch nicht abgesichert waren, die militärische Tätigkeit als vorläufigen Ausweg aus einer prekären Situation begrüßten. Einzelne mögen sich auch gesinnungsmässig für die Anliegen der einen oder der anderen Partei erwärmt haben. Es ist jedenfalls bekannt, dass gar nicht wenige Schweizer Einwanderer in die eine oder andere Armee eingegliedert waren und teils in den grossen Schlachten mitkämpften. Auf

Seite der Union sollen rund 6000 Schweizer mitgewirkt haben, für die Konföderation kennt man keine Zahlen. Für die Südarmerie zur Verfügung stellte sich jedoch der bekannteste Schweizer aus der Kriegsgeschichte, der Zürcher Arzt Heinrich Wirz, der es – früh verwundet – zum Kommandanten eines grossen Kriegsgefangenenlagers brachte.

Und unsere Wynentaler? Sie haben in Kriegs- und Familiendokumenten zahlreiche Spuren hinterlassen. Da sie sich vorwiegend in nördlichen Bundesstaaten niederliessen, dienten sie in allten uns bekannten Fällen in der Armee der Union. Wir beschränken uns in unserem Bericht nicht auf die Kriegszeit, sondern beleuchten, soweit es die Quellen zulassen, auch die Lebensumstände der Betroffenen vor und nach dem Krieg. Wir bekommen dadurch eine Vorstellung, was es für Leute waren, die sich für den Kriegsdienst entschlossen.

Einzelne Wynentaler kamen gleich bei der Einwanderung mit der Kriegssituation in Berührung. Heinrich Steiner aus Gontenschwil reiste im Sommer 1863 mit seiner Frau Verena und fünf kleinen Kindern über das Grosse Wasser. Bei der Ankunft in New York hatte er kaum das Schiff verlassen, als Rekrutierungsbeamte auf ihn zukamen und ihn zur Regi-

strierung für die Armee überreden wollten. Heinrich lehnte entschieden ab. Ihm war bewusst, dass seine Familie ihn brauchte. Sie kamen in ein fremdes Land, wo sie noch nicht einmal einen Wohnsitz hatten. Wie geplant, reiste er in den Staat Nebraska weiter, wo sich schon andere Gontenschwiler niedergelassen hatten.

Von den bereits in den USA ansässigen Wynentalern lassen sich nicht wenige finden, die sich freiwillig zur Kriegsteilnahme meldeten. Dazu gehörte der 1815 geborene Reinacher Johannes Soland, drüben John genannt. Er war – das sei vorausgeschickt – der älteste uns bekannte Soldat aus dem Wynental. Der Sohn eines Schuhmachers war nicht mehr in Reinach selber aufgewachsen, sondern in Holderbank oder Wildeggen. Vor 1860 hatte er sich in der Siedlung Switzerland im Staat Ohio niedergelassen. Über seine berufliche Tätigkeit ist nichts bekannt. Er blieb offenbar Zeit seines Lebens unverheiratet. Im Juni 1861, nur zwei Monate nach Kriegsausbruch, liess er sich registrieren und wurde einer Kompanie des 77. Regiments in der Ohio Volunteer Infantry (Freiwilligen-Infanterie) zugeteilt. Die Dienstverpflichtung betrug allgemein drei Jahre. Doch Soland wurde nach nur acht Monaten wieder entlassen, möglicherweise nach einer Verwundung. In einem Dokument von 1890 wird er ausdrücklich als Veteran des Civil War (Bürgerkrieg) erwähnt.

Ebenfalls in Ohio meldete sich Rudolf Alfons Sommerhalder für den Kriegsdienst. Er war mit seinem Geburtsjahr 1842 wesentlich jünger als John Soland. Seine Jugendzeit hatte er als Sohn des Pfarrers Friedrich Sommerhalder, einem Bürger von Burg, in Seengen verbracht. Im Herbst 1860 war er in die USA ausgewandert und hatte dort in Cincinnati Wohnsitz genommen. Auch er wurde in die Ohio-Infanterie eingeteilt, jedoch ins 9. Regiment. Im Unterschied zu Soland hielt er drei Jahre durch. Kriegserlebnisse von ihm sind uns keine bekannt. Offenbar kam er unversehrt davon. Bald nach Kriegsende gründete Sommerhalder in Cincinnati mit einer Schweizerin eine Familie. Noch bei seinem Tod im Jahr 1924 erscheint er als Bezüger einer Veteranen-Pension. Offenbar erhielten alle Bürgerkriegssoldaten nach der Entlassung aus der Unionsarmee

eine monatlich ausbezahlte Pension, solche mit bleibenden Schäden je nach Verletzungsgrad eine entsprechend höhere.

Erst im Laufe des Krieges traf ein weiterer Bürger von Burg in den USA ein, der 1840 geborene Johannes Sommerhalder, mit Rudolf Alfons nicht näher verwandt. Er hatte sich 1861 mit einer Gontenschwilerin verheiratet und hatte mit ihr zwei Kinder gezeugt. Im Sommer 1864 fuhr er jedoch allein nach Amerika. Die verlassene Frau tröstete sich mit einem anderen Mann, gebar ein aussereheliches Kind und wurde danach von Johannes geschieden. Dieser aber nahm als Infanterist, ebenfalls in einem Ohio-Regiment, dem 24., noch für kurze Zeit am Sezessionskrieg teil. Vor oder nach der militärischen Betätigung muss er sich seinerseits mit einer Frau eingelassen haben. Jedenfalls kam im Jahr 1865 seine Tochter Anna zur Welt. Im Dezember 1867 heiratete er dann seine Partnerin, eine gebürtige Deutsche namens Franziska Sauer. Das war ihm möglich, weil in der Schweiz inzwischen die Scheidung von seiner ehemaligen Frau vollzogen worden war. Wohnort der jungen Familie war die Stadt Dayton in Ohio, wo Johannes oder John als Wirt arbeitete. In der Folge gebar Franziska zwei weitere Knaben und zwei Mädchen.

Im Nachhinein erfahren wir, dass sich John Sommerhalder während seiner relativ kurzen Kriegszeit eine bleibende Behinderung zugezogen hatte. Denn er war vermutlich identisch mit einem John Sommerhalder, der anlässlich seines Todes im Jahr 1912 als Bezüger einer Pension, und zwar als «Army Invalid», bezeichnet wird.

Natürlich bildeten die Leute aus unserer Region und die Schweizer überhaupt trotz zahlreicher Mitwirkung in der Union Army eine kleine Minderheit. Es gab aber Abteilungen, die sich vorwiegend aus Schweizern zusammensetzten. Die Bevölkerung von Ohio war in der Armee besonders stark vertreten. Gegen 320'000 Mann dienten im Laufe des Krieges in den verschiedenen Formationen des Bundesstaates. 60% aller Männer zwischen 18 und 45 Jahren waren dabei.

Wynentaler im amerikanischen Bürgerkrieg Teil 2 von 5

von Peter Steiner für die Historische Vereinigung Wynental www.hvw.ch

Ein weiterer Kriegsteilnehmer war der Menziker Heinrich Merz, Zollers, mit Jahrgang 1824. Er wanderte 1857 nach Amerika aus und hinterliess, wie man an seinem Heimatort vermerkte, «etwas Vermögen, aber auch 2 uneheliche Kinder». Das Kostgeld für die beiden kleinen Mädchen hatte den grösseren Teil seines Vermögens aufgezehrt. Offenbar reichte das Geld aber noch für die Überfahrt. Vermutlich liess er sich von Anfang an im Staat Indiana nieder und arbeitete in der Landwirtschaft. Im Krieg wurde er Soldat in der Infanterie von Indiana. Wir wissen nichts Näheres über seine Kriegserfahrungen, doch muss er sich wie Johannes Sommerhalder eine bleibende Verletzung zugezogen haben. Er begegnet uns später als Bezüger einer Veteranen-Pension mit dem ausdrücklichen Vermerk «Army Invalid». Arbeitsunfähig war er jedoch nicht. Er war als Farmer tätig, mit der Zeit mit einem eigenen Betrieb. 1867 heiratete er die aus Deutschland gebürtige, einige Jahre jüngere Eva Kuhn. Später erfahren wir, dass zur Familie auch zwei Töchter gehörten, die 1861 geborene Lena und die 1864 geborene Eva. Die Eltern hatten offenbar ihre Beziehung schon lange vor der Hochzeit gepflegt; durch Heinrichs Militärdienst, war sie unterbrochen worden. Die Familie lebte in Indiana, vorwiegend in der Stadt Evansville, einige Zeit auch im Nachbarort Knight. Im Dezember 1911 beendete Henry, wie er nun hiess, in Evansville sein ereignisreiches Leben. Seine Frau scheint gleichzeitig gestorben zu sein.

Ebenfalls aus Menziken stammte Heinrich Heiz, 1838 im Heimatdorf geboren und gelernter Mechaniker. Der Gemeinderat hielt ihn für einen «etwas lockeren Burschen», da er nach der Wanderzeit von den Werkzeugen, die er vom verstorbenen Vater übernommen hatte, ein Stück nach dem andern zu Geld machte. Schliesslich brach er 1860 nach Amerika auf, offensichtlich voll guter Hoffnung. Vom Abfahrtshafen Le Havre aus teilte er nämlich in einem Brief nach Hause mit: «Heut mittags fahren wir ab in das Land wo Milch und Honig fließen und hoffe, daß wir gut hinüber komen.» Das dürfte der Fall gewesen sein. Heiz liess sich in St. Jakob in Illinois nieder, in der Nähe des bei Schweizer Einwanderern beliebten Ortes Highland. In Menziken blieb sein Vermögen zurück, das aus dem Verkauf von Werkzeugen und

Land resultierte. Im Frühling 1862 liess er sich davon 600 Fr. zustellen, «zum Ankauf von Pferden und Wagen und miethsweise Uebernahme eines Stücks Landes». Doch muss er sich bald danach zum Kriegsdienst gemeldet haben. Überliefert ist, dass er in der Kavallerie von Illinois im 10. Regiment diente. Nach dem Krieg verwirklichte er sein Ranger-Vorhaben und trug sich auch mit Heiratsabsichten. Aus diesen scheint allerdings nichts geworden zu sein. Vor 1875 übersiedelte Heinrich nach Kalifornien. Mit einem Partner betrieb er Pferdezucht und Pferdehandel und befand sich, wie man in Menziken annahm, «ohne Zweifel in günstigen Erwerbs- und Vermögensverhältnissen». Aus dem «lockeren Burschen» von einst war ein erfolgreicher Berufs- und Geschäftsmann geworden. Das ermöglichte ihm denn auch einen Besuch in der alten Heimat. Ganz unerwartet tauchte er im August 1891 für eine Weile in Menziken auf. Später, in einem Brief von 1897, konnte er den erstaunten Menzikern mitteilen, er sei nun in Kalifornien Besitzer einer Goldmine. Wie es ihm weiter ging, bleibt offen. 1915 musste das Bezirksgericht Kulm Heinrich Heiz tot erklären.

Es waren vorwiegend ledige Männer, die sich für den Kriegsdienst entschlossen. Sie waren natürlich freier für den möglicherweise folgenschweren Entscheid als ein Familienvater. Ein Ehemann war hingegen Jakob Arber aus Gränichen mit Jahrgang 1831 oder 1832. Allerdings waren die Verhältnisse in seinem Fall speziell. Wenn die Quellen nicht trügen, lief die Geschichte der Familie folgendermassen ab: Jakob liess 1854 seine kleine Familie in Gränichen zurück und wanderte allein nach New York aus, wo er zu bleiben gedachte. Vermutlich hatte er die Absicht, Frau und Kind nachkommen zu lassen, sobald er sich in soliden Verhältnissen befand. Womit er nun den Lebensunterhalt bestritt, ist nicht bekannt. Vermutlich kam er auf keinen grünen Zweig, so dass er den Dienst in der Armee als vorläufigen Ausweg begrüsste. Er diente dort in der Artillerie. Der ansehnliche Sold ermöglichte ihm wahrscheinlich, Ersparnisse anzulegen, und nach der Entlassung fand er offenbar eine halbwegs befriedigende Arbeit. Jedenfalls rückten seine Frau Elisabeth und seine inzwischen 17-jährige Tochter Emma im Mai 1864 endlich nach. Die Familie musste sich aller-

dings nach der Decke strecken. Nach einer Quelle von 1870 teilte sie sich eine Wohnung in New York mit zwei andern Familien, und mit seiner Tätigkeit als Seidenspüler dürfte Jakob nur einen kargen Lohn bezogen haben.

Gleich mehrfach stellten sich Auswanderer der Reinacher Familie Leutwyler der Unions-Armee zur Verfügung. Es waren die Brüder Rudolf, Heinrich und Jakob, Söhne des Reinacher Lehrers Johannes Leutwyler, die sich 1863 der Kavallerie eines Regiments von Missouri anschlossen. Reiten konnten offensichtlich alle drei. Der älteste Bruder, der 1838 geborene Rudolf, war schon 1859 über New Orleans in die USA eingewandert und hatte sich im Staat Missouri, vermutlich in St. Louis am Mississippi, niedergelassen. In die Armee trat er erst 1863 ein, gleichzeitig mit seinen beiden Brüdern oder wenig früher als diese. Heinrich und Jakob mit den Geburtsjahren 1843 und 1845 waren inzwischen ebenfalls in Missouri eingetroffen und hatten sich kurzerhand ihrerseits für den Kriegsdienst gemeldet. Man darf vermuten, dass sie – von Bruder Rudolf ermuntert – eigens dazu in die USA gekommen waren. Die Erlebnisse der drei im Krieg sind nicht überliefert. Es fällt aber auf, dass sie danach in keinem überlieferten Dokument mehr fassbar sind. Weder erfahren wir von einer Familiengründung noch ist irgendwann ihr Todesdatum festgehalten. Ob sie zu den vielen Soldaten gehörten, die im Sezessionskrieg ihr Leben verloren? – Offen lassen müssen wir, ob ein Johann Rudolf Leutwyler, der im 50. Regiment der Illinois Infantry mitklämpfte, aus dem Wynental (Reinach, Gontenschwil) stammte.

Auch aus Oberkulm reisten im Herbst 1861 zwei Brüder, Ludwig und Gottlieb Speck, nach Amerika. Sie waren erst 19 und 17 Jahre alt. Der Zeitpunkt ihres Wegzugs könnte bedeuten, dass sie von Anfang an die Absicht hatten, drüben als Soldaten zu dienen. Auffallenderweise führen sie nicht miteinander oder jedenfalls auf verschiedenen Schiffen über den Ozean. Über ihr Leben drüben ist sehr wenig bekannt. Überliefert ist einzig, dass sie miteinander in einem New Yorker Regiment ihren Dienst leisteten. Wie im Falle der Brüder Leutwyler verstummen die Quellen nach der Kriegszeit. Ob auch die beiden Oberkulmer den Krieg nicht überlebten?

Wynentaler im amerikanischen Bürgerkrieg Teil 3 von 5

von Peter Steiner für die Historische Vereinigung Wynental www.hvw.ch

Es gab leider durchaus Leute aus dem Wynental, welche die Teilnahme am Sezessionskrieg bezeugtermassen mit einer Verwundung, einer schweren Krankheit oder gar mit dem Tod büssten. Im Fall von Heinrich Merz und zuvor schon von Johannes Sommerhalder haben wir bereits von ernsthaften Verletzungen gehört. Von weiteren Fällen wird der 3.Teil unseres Berichts handeln.

Jakob Kaspar Müller vom Wannenhof hatte sich in den 1850er Jahren in Highland (Illinois) niedergelassen. Gleich bei Kriegsbeginn trat er der Unionsarmee bei und verpflichtete sich zunächst für drei Monate. Er wurde dann in ein anderes Regiment umgeteilt mit der inzwischen allgemein üblichen Verpflichtung für drei Dienstjahre. Mit Kaspar identisch ist wohl ein im 24.Regiment der Illinois Infantry dienender Caspar Muller. Offenbar drangen Müllers Truppen 1862 ins feindliche Tennessee ein. Jedenfalls musste er dort in Nashville hospitalisiert werden. Im Spital schrieb er am 30.August an seine Geschwister in der Schweiz einen Brief. Zunächst lobte er die Vorteile des Militärdienstes, vielleicht um den Verwandten pausibel zu machen, weshalb er überhaupt Soldat war. Immerhin war er gelernter Bäcker und hätte wohl seinen Beruf auch in Amerika ausüben können. Er schrieb: Ich «habe per Monat 13 Dollars und Zulag für Uniform, im Jahr 45 Dollars, nebst Kost [...]. Jetzt aber bin ich im Hospital, lieg ich krank darnieder und weiss nicht, wann meine letzte Stunde schlägt. Denn meine Krankheit ist der Bandwurm und habe schon drei Kuren bestanden und alle mißlungen, und so habe ich alle Hoffnung aufgegeben [...]. Wir mußten diesen Winter die ganze Zeit in Zelten schlafen, so eine harte Zeit hatte ich in meinem ganzen Leben nie gehabt. Sage sechzehn Monat nie in einem Bett geschlafen.»

Die Nahrung war, wie der Bandwurm-Befall zeigt, offensichtlich auch mangelhaft. Begreiflicherweise machte sich Kaspars Bruder Hans Jakob, Schmied auf dem Wannenhof, Sorgen, da er nach dem Briefershalt während Monaten nichts mehr hörte. Er wandte sich im folgenden März an die eidgenössischen Behörden, damit sie nachforschten und allenfalls die Herausgabe des brüderlichen Nachlasses bewirkten. Im Juni erhielt er den Bericht, Kaspar sei Ende 1862 infolge seiner Erkrankung aus dem Heer entlassen worden und

höchstwahrscheinlich nach Highland zurückgekehrt. Es ist uns nicht möglich, diese Aussage anhand der vorhandenen Quellen zu überprüfen und allenfalls Kaspars Leben weiter zu verfolgen.

Noch schlimmer traf es Adolf Frey aus Gontenschwil, den 1838 geborenen ältesten Sohn des dortigen Goldleitenfabrikanten Rudolf Frey. Er war im Sommer 1862 in die USA ausgewandert und hatte sich bald bei den Unionstruppen anwerben lassen. Von welchem Staat aus das geschah, lässt sich nicht sicher ermitteln. Es sind Soldaten in der Unionsarmee namens Adolph Frey aus New York, Pennsylvania, Ohio und Indiana aufgelistet. Im Sommer 1864 erhielt Adolfs Vater, vermutlich durch einen Dienstkameraden des Sohnes, die briefliche Nachricht, Adolf sei im Juni im Kampf mit den Aufständischen als Soldat auf dem Kanonenboot Petro 5 gefallen. Die Lokalität wird dabei nicht genannt. Der Vater liess genauere Nachforschungen anstellen, erhielt aber erst im folgenden Jahr über den schweizerischen Bundesrat und die aargauische Kantonsregierung den Bericht, Adolf sei auf den Zahlungslisten des Kanonenbootes seit dem April 1864 als vermisst aufgeführt. Er sei vermutlich an diesem Tag in einem Kampf gegen Konföderationstruppen bei Yazoo in Mississippi auf dem Fluss Yazoo gefallen. Den Feinden sei dabei die Wegnahme des Schiffes gelungen. Ein Totenschein lasse sich nicht beibringen. Ob Adolf in den Fluten versunken war?

Auch der 1829 geborene Daniel Kröni, alt Ammanns, aus Teufenthal, bezahlte seine Kriegsteilnahme mit dem Leben. Er wanderte im Mai 1854 zusammen mit einigen andern Teufenthalern aus. Übeliefert ist, dass die Reisegesellschaft von New York mit dem Zug nach Buffalo am Ostende des Erie-Sees fuhr und dort im Gasthof zum Schweizerhaus abstieg. Kröni suchte in der Umgebung erfolgreich nach Arbeit, kümmerte sich aber zugleich rührend um eine Reisegefährtin, die in einem dortigen Spital ein Kind zur Welt brachte, in der Folge aber samt dem Neugeborenen starb. Kröni, im Unterschied zu anderen Auswanderern nicht schlecht bei Kasse, übernahm die Kosten. Er muss später in den Staat Illinois weitergereist sein.

Die Kenntnis über sein Schicksal verdanken wir seinem langjährigen Hausgenossen John Rey, ehemals von

Birmensdorf, dann wohnhaft in Columbia in Illinois. Dieser informierte Ende Mai 1864 den Teufenthaler Gemeinderat, Daniel Kröni habe geraume Zeit bei ihm, Rey, gewohnt. Seit dem 11.Mai 1861 habe er jedoch der Union als Soldat gedient. Am 20.September 1863 sei er in der Schlacht am Chickamauga (Fluss) gefallen. Das zweitägige Ringen im Norden Georgias war eine der verlustreichsten Schlachten des Bürgerkriegs. Die Unionstruppen waren so weit südwärts vorgedrungen, verloren aber die Schlacht. Kröni war einer von 1657 Gefallenen auf Seite der Union. Die Verluste der Gegner waren allerdings noch grösser. Der Tod von Daniel Kröni hatte ein Nachspiel. Während seiner Dienstzeit hatte er wiederholt seinem Freund Rey Geld geschickt, damit er es für ihn oder im Todesfalle für seine Geschwister aufbewahre. Im Krieg liess sich gut verdienen. Falls sich ein Verwandter des Verstorbenen zur Ansiedlung in Amerika entschloss, standen ihm volle 350 \$ zur Verfügung. Da sich niemand dazu entschliessen konnte, wurde das Geld schliesslich den Erbberechtigten in der Schweiz zugestellt.

Ebenfalls tödliches Pech hatte Hans Rudolf Weber, Drechslers oder Spitzenschneiders, Geburtsjahr 1823, aus Menziken. In jungen Jahren musste er eines nicht näher bekannten Vergehens wegen in der Strafanstalt Aarburg einsitzen. Danach reiste er im Frühjahr 1854 nach Amerika, vermutlich in den Staat New Jersey und heiratete dort. Er trat dann in den Kriegsdienst ein. Die Menziker Gemeinderat erfuhr erst 1869 mit einer Bestätigung der amerikanischen Behörden, er sei «im letzten Krieg» in der Schlacht bei Port Walthall in Virginia gestorben. Diese hatte im Mai 1864 stattgefunden. Die Konföderierten mussten sich damals nach anfänglichem Erfolg zurückziehen, und den Unionisten gelang es, eine für die Gegner wichtige Eisenbahnlinie nach ihrer Hautstadt Richmond zu unterbrechen. Allerdings verloren sie im Kampf 300 Mann.



Wynentaler im amerikanischen Bürgerkrieg Teil 4 von 5

von Peter Steiner für die Historische Vereinigung Wynental www.hvw.ch

Hans Rudolf Weber war dabei. In New Jersey blieben seine Witwe und drei Kinder zurück. Als auch die Witwe starb, verlangte der Vormund der Kinder das Vermögen heraus, das deren Vater in Menziken hinterlassen hatte. Das wurde ihnen auch trotz Opposition von Hans Rudolfs Mutter und Geschwistern überwiesen, und zwar auf Grund einer Verfügung des schweizerischen Bundesrates, der sich mit der Angelegenheit hatte befassen müssen.

Mit dem Leben davon kam vermutlich Jakob Hunziker-Siegrist aus Oberkulm, ein Ehemann. Er zog 1863 nach Amerika. Seine Frau Anna hatte er mit drei kleinen Kindern zurückgelassen, da er offenbar mit der festen Absicht hinüberfuhr, sein Auskommen dort als Soldat zu finden. Jedenfalls trat er im Staat Maryland nach der Ankunft in ein Regiment der Unionsarmee ein, wie er in einem Brief an seine Familie später mitteilte. Den Brief schrieb er im Mai 1864 in einem Militärspital in Philadelphia, wo er wegen einer Verwundung lag. Danach blieb seine Familie in Oberkulm völlig im Ungewissen. Laut Gerüchten war Jakob im Spital verstorben. Seine Frau liess sich anfangs 1865 auf diplomatischem Weg nach seinem Ergehen erkundigen. Im April traf eine beruhigende Antwort des schweizerischen Generalkonsuls in Washington ein. Danach hatte Jakob, wieder diensttüchtig, zu seinem Regiment zurückkehren können. Über sein weiteres Schicksal ist nichts bekannt. Offenbar blieb er in Amerika. Seine Frau konnte das nicht billigen und liess sich im Frühjahr 1866 von ihm scheiden.

Genauer Bescheid über das Schicksal eines Wynentalers im Sezessionskrieg wissen wir im Falle von Samuel Irmiger. Zudem erfahren wir verhältnismässig viel über seine Lebensumstände. Samuel war Abkömmling einer der ältesten Menziker Familien. Allerdings sind die Irmiger inzwischen aus dem Dorf und aus der Schweiz überhaupt verschwunden. In den USA jedoch leben noch immer zahlreiche Nachkommen. Samuel ist der Begründer eines dortigen Irmiger-Zweiges. 1834 in Menziken geboren, erlebte er dort eine wenig erfreuliche Jugendzeit. Früh verlor er beide Eltern, wuchs bei den Grosseltern mütterlicherseits auf und machte eine Bäckerlehre. Beruflich bewährte er sich dann eher schlecht und führte ein unstetes Leben. Schliesslich ergriff er die Flucht

nach vorne und beschloss im Frühjahr 1854 die Auswanderung nach Amerika. Der Menziker Gemeinderat entsprach dem Auswanderungsgesuch des jungen Mannes «nicht ungerne», da er «sich hier nicht an die Arbeit gewöhnen und nirgends sich in die Verhältnisse fügen konnte und mehr als die Hälfte seines Vermögens durchbrachte».

So reiste Samuel über den Ozean und liess sich in Cincinnati nieder, wo wir schon Alphons Sommerhalder getroffen haben. Nach einem knappen Jahr meldete er sich brieflich beim Menziker Gemeinderat und verlangte die Aushändigung seines restlichen Vermögens, da er eine Kleinbäckerei gründen möchte. Dem Gesuch wurde teilweise entsprochen. Ob aus der Bäckerei etwas wurde, ist aber fraglich. Es fiel Samuel schwer, in der Neuen Welt feste Wurzeln zu fassen. Der Verwalter seines Restvermögens in Menziken notierte in seinem Bericht: «Wie früher hier, so scheint der Schutzbefohlene auch jenseits des Ozeans ein unstetes Leben zu führen. Im Februar 1855 schrieb er aus Cincinnati, wohin ihm weitaus der grösste Teil des noch hier gelegenen Vermögens gesandt werden mußte. Im April 1860 schrieb derselbe aus Hamilton, Staat Ohio, und im März 1861 aus Terre Haute, Staat Indiana, den Rest seines Vermögens heraus verlangend.» Den schickte der Menziker Gemeinderat aber diesmal vorsichtiger Weise nicht. Glücklicherweise war Irmiger über seine Situation nicht. Im Brief von 1860 schrieb er: «Wenn einer nach Amerika ohne viel Geld, ohne Kenntniß der Menschen, deren Karatkere und Ordnungen und nebenbei ohne große Lust zum Arbeiten wie er, so gehe es einem gewöhnlich einige Jahre abscheulich schlecht.»

Es verwundert nicht, dass sich Samuel Irmiger schon zwei Monate nach Ausbruch des Bürgerkriegs rekrutieren liess. Er war genau der Typ, dem die Möglichkeit militärischer Betätigung entgegenkam. Als Soldat hatte er eine feste Tagesstruktur und brauchte sich selber nicht um sein Fortkommen zu kümmern. Auch durfte er mit einer ansehnlichen Besoldung rechnen, wie wir schon festgestellt haben. Er diente in der 1. Kompanie des 6. Ohio-Infanterie-Regiments. Im September 1861 befanden sich seine Truppen südlich von Ohio in Westvirginia und hielten dort den Cheat Mountain besetzt, einen langen, zerklüfteten

Gebirgszug. Zwei starke Abteilungen der konföderierten Armee unter ihrem General Lee waren in die Täler westlich und östlich des Gebirges vorgestossen. Sie hatten die Aufgabe, das strategisch wichtige Gebirge zu erobern und dadurch zugleich die gegenseitige Verbindung herzustellen. Eine Gruppe von 50 Leuten der Ohio-Infanterie unter einem Hauptmann Bense befand sich isoliert in einer vorgeschobenen Stellung auf dem Berg. Dort wurden sie von einer Vorhut der Konföderierten überrascht. Zwei Wachtposten wurden niedergeschossen, der ganze Rest der Gruppe wurde umzingelt und gefangen genommen. Es waren drei Offiziere und 47 Mannschaftsleute, darunter Samuel Irmiger. Der eine der erschossenen Wächter, überliefert als Jacob Helflicker, könnte ebenfalls ein Aargauer mit dem richtigen Namen Jakob Häfliger oder Hilfiker gewesen sein. Ob auch unter den Gefangenen weitere Aargauer waren – sie sind alle namentlich bekannt – ist unsicher. Den Namen Weber und Zimmermann müsste man genauer nachgehen.

Die drei Tage dauernden kriegereischen Ereignisse am genannten Gebirgszug sind als Schlacht am Cheat Mountain in die Geschichte eingegangen. Die Konföderierten hatten sich trotz Anfangserfolgen wieder zurückziehen müssen. Die Gefangenen aber – Samuel Irmiger war immer dabei – wurden von ihnen in Gewaltmärschen südostwärts in den Staat Virginia geführt, der im Unterschied zu Westvirginia zur Konföderation hielt. «They were worn out with hard marching and suffering greatly from hunger.» (Sie waren vom harten Marsch völlig erschöpft und litten sehr unter dem Hunger.) In der Stadt Staunton erhielten sie schliesslich eine nahrhafte Suppe, und ein oder zwei Tage später erreichten sie die virginische Hauptstadt Richmond, wo ein Kriegsgefängnis in einem ehemaligen Tabak-Lagerhaus auf sie wartete. Möglicherweise handelte es sich um das Libby-Gefängnis. Dieses soll allerdings erst 1862 für gefangene Offiziere eröffnet worden sein; ein einstiges Tabak-Lagerhaus war es aber auch. Die Verhältnisse für die Insassen des Gefängnisses waren schlecht (mangelhafte Ernährung, ungenügende medizinische Versorgung).

Wynentaler im amerikanischen Bürgerkrieg Teil 5 von 5

von Peter Steiner für die Historische Vereinigung Wynental www.hvw.ch

Wie lange Samuel Irmiger im Gefängnis auszuharren hatte, wissen wir nicht. Den Unionstruppen gelang die Einnahme von Richmond, übrigens Hauptstadt der Konföderation, erst ganz am Ende des Krieges. Hingegen fand zuvor mehrmals ein Gefangenen-Austausch statt, wovon auch Irmiger profitiert haben mag. Drei Jahre nach dem Krieg heiratete er eine Deutsche namens Eva Meinhold, die ihm in der Folge zwei Söhne gebar und ihm wohl den nötigen Rückhalt gab, dass er sich auch im Zivilleben bewährte. Er wohnte mit seiner Frau nicht mehr in Ohio, sondern im Woodford County in Illinois. Noch später übersiedelte die Familie in den Staat Wisconsin, wo Samuel den Lebensunterhalt als «baker and lemon beer manufacturer» (Bäcker und Zitronenbier-Brauer) bestritt. 1881 starb er an Herzversagen.

Samuel Irmiger war nicht der einzige Wynentaler, der in einem Gefängnis der Feinde schmachten musste. Ein anderer Menziker, Samuel Vogt, erlitt das gleiche Schicksal. Dieser war 1835 als einziges Kind eines gleichnamigen Vaters auswärts zur Welt gekommen, vermutlich in Zofingen. Dort jedenfalls wurde er getauft. Schon mit knapp 16 Jahren trat er im August 1851 die Reise nach Amerika an. Die näheren Umstände sind nicht bekannt, auch nicht, ob er allein oder in Begleitung eines anderen Auswanderers reiste. Überliefert ist hingegen, dass die Fahrt über den Ozean 23 Tage dauerte und dass sich Samuel in Nauvoo im Staat Illinois niederliess, wo schon andere Wynentaler eine neue Heimat gefunden hatten. Er dürfte sich dort als Landarbeiter betätigt haben, vielleicht bei einem schon ansässigen Wynentaler. Am letzten Tag des Jahres 1857 heiratete er an seinem Wohnort die einige Jahre ältere Elizabeth McGregor, eine Frau mit irischen Wurzeln. Bald nach der Hochzeit übersiedelte das Paar aus unbekanntem Grund auf die gegenüberliegende Seite des Flusses Mississippi, nach Montrose im Staat Iowa. Vermutlich hier kam 1860 als einziges Kind die Tochter Cordelia zur Welt. Inzwischen begann der Krieg. Im April 1862 liess sich Samuel Vogt zum Dienst im 17. Iowa-Infanterie-Regiment registrieren. Sein Beweggrund ist nicht überliefert. Es ist jedoch zu vermuten, dass er seine Familie mittelfristig verliess, um mehr Geld zu verdienen als mit der Landarbeit. Die

Geschichte von Samuels Regiment ist minutiös dokumentiert, so dass wir den Kriegsverlauf in grossen Zügen nachverfolgen wollen. Das Regiment wurde zunächst nach St. Louis in Missouri verlegt. Dieser Staat stand anfänglich nicht klar auf der Seite der Union. Die Bewohner sympathisierten teils mit der Konföderation. Im Mai rückte das Regiment, zusammen mit andern Unions-Truppen, in den feindlichen Staat Mississippi vor und nahm dort an verschiedenen militärischen Aktionen teil. Im Herbst wirkte es bei den Schlachten von Luka und Corinth mit. 1863 beteiligte es sich an wechselnden Operationen in den Staaten Mississippi, Louisiana, Arkansas und Tennessee, dabei an sieben grösseren Schlachten und Belagerungen. Samuel Vogt dürfte überall dabei gewesen sein. Bedeutsam für den Kriegsverlauf war die sechswöchige erfolgreiche Belagerung von Vicksburg (Mississippi) im Sommer. In der Folge stand das ganze Mississippi Tal unter der Kontrolle der Union, und die Konföderation war in zwei Teile gespalten. Der Krieg aber ging weiter. Im Jahr 1864 hatte es das Iowa-Regiment lange Zeit ruhiger. Bis im Juni war es mit Bewachungsaufgaben im Staat Alabama östlich von Mississippi beschäftigt. Es ging vor allem um den Schutz von Eisenbahnlinien und anderen Verbindungswegen. Anschliessend verschob sich das Regiment, noch rund 300 Mann stark (von ursprünglich über 900), weiter ostwärts nach Tilton in Georgia. Bei ähnlichen Aufgaben wie zuvor vergingen die Wochen ohne besondere Ereignisse. Doch am 13. Oktober rückte eine starke Abteilung der Konföderation auf die Stadt zu und verlangte vom Befehlshaber des überraschten Iowa-Regiments die bedingungslose Kapitulation.

Dieser lehnte entschieden ab: «If you want me and my men come and take us.» (Wenn du mich und meine Leute haben willst, komm und fange uns.) Die Soldaten suchten Zuflucht in einem Blockhaus und dessen Umgebung nördlich der Stadt. Es kam zu einem mehrere Stunden dauernden Kampf, wobei die Konföderierten auch ihre Artillerie einsetzten. Den Unions-Leuten ging schliesslich die Munition aus, und sie mussten sich ergeben. Einige Soldaten waren gefallen, wenige konnten fliehen. Der ganze Rest von 244 Mann wurde gefangen genommen. Unter ihnen war bezeugtermassen Samuel Vogt, möglicherwei-

se verwundet. Mit den übrigen Unglücklichen wurde er ins berüchtigte Gefangenenlager von Andersonville geführt, ebenfalls in Georgia. Im völlig überbelegten Lager waren rund 45'000 Soldaten unter unmenschlichen Bedingungen eingepfercht. Das einzige Wasser, das ihnen zur Verfügung stand, war ein kleiner Bach, der durch das Lager floss. Er diente zugleich als Trinkwasserquelle, Latrine und Mülldeponie. Transportprobleme verursachten eine völlig ungenügende Versorgung mit Lebensmitteln. Manche Gefangene erlagen den Strapazen. Samuel Vogt kam mit dem Leben davon. Er musste vier lange Monate im Gefängnis ausharren. Schliesslich wurde er frei gelassen, vielleicht bei einem Gefangenen-austausch. Über seine letzten Monate im Kiegsdienst ist nichts überliefert. Ein Überbleibsel des ehemaligen Regiments – wohl die wenigen Flüchtigen von Tilton – kämpften noch. Ob Vogt mit seiner bleibenden Verletzung, die er sich bei Tilton oder in einer früheren Schlacht zugezogen hatte, aber noch aktiv Dienst leisten musste, ist nicht bekannt. Am 26. Mai 1865 wurde er in Davenport in seinem Wohnstaat Iowa offiziell entlassen. Der Sieg der Nordstaaten stand inzwischen fest. Ein letzter Rest der Konföderations-Truppen ergab sich im Juni. Vogt kehrte zweifellos nach der langen Abwesenheit zu Frau und Kind in Montrose zurück. Dass er sich im Krieg bleibend verletzt hatte, geht aus einem Dokument von 1879 hervor, das Samuel Vogt als invaliden Pensionsbezüger aufführt. Offenbar war er aber arbeitsfähig geblieben. Er dürfte den Lebensunterhalt weiterhin als Landarbeiter bestritten haben. 1880 zog er mit seiner Familie aber nach dem etwas weiter nordöstlich gelegenen Green Bay, wo er sich eine kleine Farm zu kaufen vermochte. Im Dezember 1899 starb Samuel und fand seine letzte Ruhe im Friedhof des Nachbarortes Wever.

Jakob Burger von der Burg und Johannes Eichenberger von Reinach, haben wir nichts Näheres berichtet, da wir sie erst nachträglich in den Quellen gefunden haben. Jener diente in einer Einheit aus Michigan, dieser in einer aus Wisconsin. Die 20 Wynentaler Soldaten verteilen sich auf alle Dörfer unseres Tals ausser Zetzwil und Leimbach. In Wirklichkeit waren es ohne Zweifel noch mehr.

Erster Schweizer in Amerika Diebold von Erlach

Diebold von Erlach (* 1541 im Kanton Bern, Schweiz; † November oder Dezember 1565 in Florida, USA), bei den Franzosen bekannt als Thiébaud d'Arlac, war der erste Schweizer in Amerika.

Kinder- und Jugendzeit

Diebold von Erlach wurde 1541 als Sohn des Patriziers Petermann von Erlach geboren. Petermann von Erlach war Herr von Bümpliz und Hettiswil sowie Landvogt von Grandson und Vogt von Lausanne. Im Alter von 17 Jahren wurde Diebold von seinem Vater zur Erziehung an den Hof des französischen Admirals und Hugenottenführers Gaspard de Coligny geschickt.

Auf Empfehlung Colignys sandte Louis I. de Bourbon, der Führer der Hugenotten, Diebold von Erlach 1562 mit dem Auftrag in die Schweiz, reformierte Stände als Verbündete gegen die Katholiken anzuwerben. Dem Unterfangen von Erlachs war kein Erfolg beschieden, da sich die Schweizer Stände durch einen Friedensvertrag dem katholischen französischen Königshof verbunden fühlten.

Leben in Amerika

Unter dem Expeditionsleiter und Calvinisten René de Laudonnière wurde Diebold von Erlach als Fähnrich nach Amerika geschickt, das sie am 22. Juni 1564 in Florida erreichten. Ziel der Expedition war es, Gold und Silber zu finden. Diebold von Erlach war der dritthöchste Offizier der 60- bis 80-köpfigen Expedition.

Die Franzosen wurden in Amerika vom Indianerhäuptling Santuriana freundlich empfangen. Sechs Tage nach der Ankunft begannen sie mit dem Bau des Forts Caroline. Um sich mit den benachbarten Indianerstämmen anzufreunden, sandte Laudonnière fünf Krieger von Santuriana unter der Führung Diebolds von Erlach zum rivalisierenden Häuptling Outina. Laudonnière erhoffte sich, dass sich die beiden Häuptlinge versöhnten und Gefange-

ne austauschten. Die Gruppe um Diebold von Erlach wurde feierlich empfangen, obwohl Outinas Krieger einen Feldzug gegen die Indianergruppe eines dritten Häuptlings, Patavu, vorbereiteten. Diebold von Erlach entschied sich spontan, am Feldzug teilzunehmen.

Bereits zu Beginn des Gefechts tötete von Erlach Häuptling Patavu. Dessen Krieger flohen und die Krieger von Outina machten Große Beute.

Durch den leichten Sieg angespornt zogen Outinas Krieger gegen Santurianas Gruppe ins Feld. Es entbrannte ein Krieg, in den auch die Franzosen verwickelt wurden. Ein halbes Jahr später führte von Erlach einen Feldzug gegen Outina an und nahm diesen gefangen. Auf dem Rückweg nach Fort Caroline wurde von Erlachs Truppe von zwei- bis dreihundert Indianern überfallen. Dank der überlegenen Bewaffnung verloren sie in der neunstündigen Schlacht nur zwei Männer.

Im August 1565 landeten 1000 weitere Franzosen unter Jean Ribaut in Florida. Nach einem Machtkampf mit Laudonnière übernahm Ribaut das Kommando. Gemäss seinen Befehlen musste er die katholischen Spanier unter Pedro Menendez de Avila aufhalten. Nachdem sie das Fort San Augustin errichtet hatten, schifften sich die Spanier in Erwartung eines heftigen Sturm ein und fuhren aufs offene Meer hinaus. Die Franzosen verpassten den richtigen Zeitpunkt; ihre Schiffe zerschellten in Ufernähe. Nur zweihundert Franzosen überlebten und versuchten hungernd Fort Caroline zu erreichen. Wieder waren die Spanier schneller und machten die kleine Besatzung des Forts nieder, bevor die Schiffbrüchigen eintrafen. Als die Spanier auf die 200 Franzosen trafen, boten sie diesen freies Geleit an, metzelten die entkräfteten Franzosen dann aber alle nieder. Auch Diebold von Erlach fand den Tod, ungeklärt ist, ob er ertrank oder gegen die Spanier fiel.

SLEEPLESS BABY?
USE
LAUDANUM



ALSO AIDERS
Pain Relief
Yellow fever
Cardiac Disease
Colds
Dysentery
Excessive Secretions

Laudanum

Aus heutiger Sicht wurde im Wilden Westen viele und viel Drogen konsumiert. Eine der beliebtesten Formen war Laudanum, bei dem Opiate mit Alkohol zu einem flüssigen Medikament gemischt wurden.

Seine Verbreitung im 18. und 19. Jahrhundert lässt sich in etwa mit der des Aspirins in der heutigen Zeit vergleichen

Es wurde oft für verschiedene Beschwerden und Schmerzen verschrieben - insbesondere bei weiblichen Beschwerden im Zusammenhang mit der Menstruation und der Geburt. Laudanum war sehr gewohnheitsbildend und wurde oft zum Selbstmord eingesetzt. Die Herstellung und der Verkauf unterstand bis Ende des 19. Jahrhunderts keinerlei staatlichen Vorschriften.



John Hunt Morgan

John Hunt Morgan (* 1. Juni 1825 in Huntsville (Alabama); † 4. September 1864 in Greeneville, Tennessee), auch „Thunderbolt“ genannt, war ein amerikanischer Kavallerieoffizier und Brigadegeneral der Konföderation im Amerikanischen Bürgerkrieg.

Sein Name steht vor allem für ein Aufsehen erregendes militärisches Unternehmen (Morgan's Raid), bei dem er 2500 konföderierte Soldaten im Juli 1863 hinter die Linien der Union nach Kentucky, Indiana und Ohio führte. Dabei handelte es sich um den weitesten Vorstoß von regulären konföderierten Truppen nach Norden.

Biografie bis zum Bürgerkrieg

John Hunt Morgan wurde als ältestes der elf Kinder von Calvin und Henrietta (Hunt) Morgan in Huntsville, Alabama geboren. Morgan war ein Onkel des Naturwissenschaftlers Thomas Hunt Morgan und ein Enkel des Multimillionärs John Wesley Hunt, einem der Stadtgründer von Lexington, Kentucky. Außerdem war er ein Schwager von Basil Wilson Duke und Ambrose Powell Hill, die später ebenfalls zu Generälen des konföderierten Heeres wurden.

Nach Ausbruch des Mexikanisch-Amerikanischen Krieges meldete sich Morgan freiwillig zum US-Heer. Bei einer berittenen Einheit – die Bezeichnung Kavallerie war in den USA noch nicht üblich – nahm er als Mannschaftsdienstgrad unter anderem an der Schlacht von Buena Vista teil.

Nach dem Krieg kehrte er nach Kentucky zurück und übernahm einen Teil des florierenden Handelsbetriebes seines Großvaters. 1848 ehelichte er Rebecca Gratz Bruce, die Schwester eines seiner Geschäftspartner. Ab 1857 stellte er eine Miliz-Infanterie-Kompanie unter dem Namen The Lexington Rifles auf. Im September führte Morgan als (Hauptmann) seine Milizkompanie nach Tennessee, wo sie in das konföderierte Heer übernommen wurde.

Bürgerkrieg

Morgan war dann an der Aufstellung des 2. Kentucky-Kavallerie-Regiments beteiligt, zu dessen Kommandeur er im Rang eines Obersten ernannt wurde. Er kämpfte mit seiner Einheit in der Schlacht von Shiloh. Der Autor Robert D. Patrick aus Louisiana verglich Morgan mit dem Unabhängigkeitskriegshelden Francis Marion und



schrieb, dass einige tausend Männer wie Morgan Kentucky und Tennessee wieder leicht für die Konföderation zurückgewinnen würden.

Sein erstes Unternehmen auf dem Gebiet von Kentucky begann am 4. Juli 1862. Von Knoxville aus stieß Morgan mit etwa 900 Berittenen schnell nach Norden vor und operierte drei Wochen lang im Rücken der Unionslinien. Morgan konnte nach seiner Rückkehr die Gefangennahme von 1200 Yankees, von denen er viele von der Sache des Südens überreden und zum Überlaufen bewegen konnte, die Requirierung mehrerer hundert Pferde sowie die Vernichtung von Ausrüstung und Vorräten berichten.

Morgan hatte damit das territoriale Kommando der Union in Kentucky bloßgestellt. Präsident Abraham Lincoln erhielt eine so beträchtliche Anzahl von dringlichen Hilfesuchen, dass er zwischenzeitlich ein Chaos in Kentucky vermutet haben soll. Der Erfolg von Morgans Unternehmen war jedenfalls ein wesentlicher Grund für die konföderierte Heartland Offensive, die im Herbst des Jahres begann. Der Süden hoffte, dass viele Einwohner Kentuckys im konföderierten Heer kämpfen würden, sobald diese in den Staat vorgedrungen wäre.

Am 11. Dezember 1862 wurde Morgan zum Brigadegeneral befördert. Außerdem dankte ihm der konföderierte Kongress für seine Aktionen gegen die US-Nachschublinien unter Generalmajor William Starke Rose-

crans im Dezember 1862 und Januar 1863. Davon ist besonders sein Erfolg im Gefecht bei Hartsville am 7. Dezember 1862 hervorzuheben. Ebenfalls noch im Dezember 1862 ehelichte er Martha (Mattie) Ready, die Tochter des früheren Kongressabgeordneten Charles Ready aus Tennessee und Cousine von William T. Haskell, der ebenfalls ein früheres Kongressmitglied aus Tennessee war.

Morgan's Raid von 1863

Im Sommer 1863 startete Morgan ein Unternehmen, das im Süden als The Great Raid of 1863 oder einfach als Morgan's Raid bekannt wurde. Morgan wollte die Union dazu zu bringen, Kräfte nach Westen zu verlegen und die Versorgungslinien des Nordens zu bedrohen.

Entgegen den Befehlen von General Bragg überschritt Morgan mit ungefähr 2500 Berittenen bei Brandenburg, Kentucky den Ohio. Er bewegte sich durch das südliche Indiana und den Süden von Ohio. In einigen Gefechten konnte er eine beträchtliche Anzahl von Männern der Union gefangen nehmen oder zum Überlaufen überreden. Der Vorstoß als koordiniertes Unternehmen endete nach etwas mehr als einem Monat am 19. Juli 1863. Bei dem Versuch den Ohio nach West Virginia zu überqueren, wurde Morgan angegriffen. 900 seiner Männer gerieten dabei in Gefangenschaft.

Morgan konnte sich mit dem Rest seines Verbandes nach Norden absetzen, musste aber am 26. Juli bei Salineville, Ohio nach einem letzten Gefecht kapitulieren. Salineville war der nördlichste Punkt, den die regulären Streitkräfte im Krieg erreichten.

Während die meisten seiner Männer in das berüchtigte Kriegsgefangenenlager Camp Douglas bei Chicago verbracht wurden, hielt man Morgan im Ohio Staatsgefängnis fest. Am 27. November konnten Morgan und sechs seiner Offiziere, unter ihnen der Spion Thomas H. Hines, durch einen selbstgegrabenen Tunnel ausbrechen.

Morgan's Raid war weltweit sehr interessiert verfolgt worden. Und tatsächlich hatte er auch der militärischen Führung der Union einiges Kopfzerbrechen bereitet: Als Gegenmaßnahme mobilisierte sie fast 110.000 Mann.

Warum Blau, Grau und Butternut

Frage: Warum trug die Union während des Bürgerkriegs Blau und die Konföderation Grau? Antwort: Alte Jäger und indische Kämpfer aus der Zeit vor dem Bürgerkrieg trugen Blau oder Hellgrau, damit sie nicht von weitem auffielen. Diese Tradition wurde in die Auswahl der Uniformfarben der Armee übernommen. Da die Regulierungsfarbe der Vereinigten Staaten (Union) bereits dunkelblau war, entschieden sich die Konföderierten für Grau. Soldaten waren jedoch oft ratlos darüber, auf welcher Seite des

Krieges sich ein Soldat mit seiner Uniform befand. Da es in der Konföderation an Regulierunguniformen mangelt, trugen viele Rekruten aus dem Süden nur Kleidung von zu Hause. Als die Kleidung im Süden knapp wurde, wurde die Hauptquelle für Konföderierten-Uniformen erbeutete Unions-Uniformen. Die dunkelblauen Uniformen wurden in einer Lösung mit Walnussschalen, Eicheln und Lauge gekocht. Die resultierende Farbe war hellbraun, was die Südstaatler "Butternut" nannten.



Schießversuche gegen Schiffspanzer

Auszug aus der Allgemeinen Militär-Zeitung, herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamter am 16. März 1864.

Kürzlich haben in Washington Artillerie Schießproben stattgefunden, wobei Abschnitte der stärksten jetzt in gebrauchten Schiffspanzer (6 Zoll dicke Platten von und Gaudit in Frankreich mit der entsprechenden Balkenfütterung) als Scheiben dienten. Durch diese schlugen die aus glatten Läufen geschossenen Kugeln gleich beim ersten Schuß, fast so glatt wie Planken. Man bittet die Londoner Times die von ihrem Charlestoner Correspondenten ausgesprochenen Warnungen vor amerikanischer Artillerie hinwegzulachen versucht hat, ...

Es existiert heute in kein Panzerschiff das nicht durch ein halbes Dutzend Wind und Wasser placirte Kugeln aus den unserer Monitors in Grund und Boden gebohrt kann und umgekehrt es existiert in Europa keine Kanone welche auf die 13 resp 15 Zoll dicken Eisenwände der Thürme unserer jetzt im Bau begriffenen See Panzerschiffe Eindruck machen können

Das erste dieser Schiffe, der Dictator, wird wahrscheinlich in zwei Monaten segelfertig sein und im Sommer einen Ausflug nach England machen; da

mag man sich denn von dem Gesagten überzeugen. Ein englischer Marinecapitän Tyler hat kürzlich einen Vortrag gehalten, worin er mit patriotischer Ignoranz „die niedrigste Meinung welche wir (Engländer) je von den amerikanischen Panzerfahrzeugen gehabt haben bestätigt fand“, denn der Untergang des Keokuk habe bewiesen daß die 11 zölligen Kanonen (der Rebellen) für die 11 zölligen Thürme der Monitors zu viel seien.

... Thatsache ist ferner daß die Monitors in den verschiedenen Actionen bei Charleston zusammen von mindestens 2000 Kugeln getroffen worden sind und daß nicht von einem einzigen ihr Thurmpanzer durchbrochen worden ist. Die Unfälle welche die Fahrzeuge betrafen bestanden in der Ausrenkung von Stückpfortenluken Verklemmung der Drehvorrichtung undergleichen und diese Beschädigungen wurden alle in wenigen Tagen repariert....

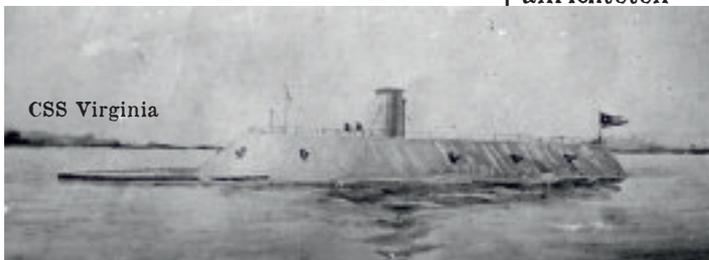
Auf der anderen Seite sollte man in England nicht vergessen, daß das in der Dicke der englischen Panzerschiffe gepanzerte Rebellenfahrzeug Atlanta binnen zehn Minuten von ein paar Monitors gezwungen wurde die Flagge zu streichen, da ihre Kugeln durch und durch gingen und auf dem Kanonendeck des unverwundbaren Fahrzeuges schreckliche Verheerung anrichteten

Das Einzige was die Erfahrung zu Ungunsten des Monitors gelehrt hat ist, daß sie sich nicht gut zum Angriff eignen (wozu sie übrigens Ericsson nie bestimmt hatte), sondern nur zur Vertheidigung; in Bezug auf diese aber haben sie sich ganz vortrefflich bewährt.

Und wenn der englische Capitän schon im Geiste die stolzen englischen Panzerschiffe in amerikanische Häfen einfahren sieht sollte er nicht vergessen:

- 1) daß für Schiffe von 25 Fuß Tiefgang nur wenige amerikanische Häfen genug Wasser auf der Barre haben.
- 2) daß der Tiefgang der Monitors nur 10 Fuß ist und daß sie daher in voller Bequemlichkeit in flachem Wasser zu beiden Seiten des tiefen Fahrwasserkanals Spalier bilden können, um die Warriors oder Gloires Gasse laufen zu lassen und die 5 oder 6zölligen Seitenwände derselben mit ihren 15zölligen Eisenklumpen zu zerschmettern.

Möge man sich in denjenigen Ländern wo man zur Abwehr etwaiger von England her drohender Gefahren Anlaß hat die äußersten Vervollkommnung im Schiffsbau und Artilleriewesen zu studieren nicht durch das aus bornierte Nationaleitelkeit oder Mißgunst stammende Geschrei der Engländer über „amerikanischen Humbug“ irre machen lassen.



CSS Virginia



USS Monitor

Gewaltige Explosion bei Petersburg

Am 30. Juli 1864 schien sich vor der kleinen Stadt Petersburg im Gliedstaat Virginia das Tor zur Hölle zu öffnen. Eine gewaltige Explosion hinterliess eine tiefe Wunde in der Landschaft, über der sich dichter Rauch und Wolken aus Staub, Dreck und Blut ausbreiteten. Fast 5 Wochen lang hatten sich an diesem Schauplatz des Stellungskrieges zwischen Union und Konföderierten die Soldaten aus dem Norden heimlich unter die Schanzen der Männer aus dem Süden gegraben und schliesslich mehr als dreieinhalb Tonnen Schiesspulver unter den Ahnungslosen deponiert.

Als die Ladung gezündet wurde, starben über 250 Südstaatler binnen Sekunden. Doch der darauf geplante Sturmangriff der Unionsarmee wurde zum Desaster. Die Explosion hatte einen Krater hinterlassen, der zur tödlichen Falle wurde. Die Konföderierten hatten sich nach dem ersten Schock wieder gefasst und massakrierten die Männer in den blauen Uniformen, die an den steilen Rändern des Kraters aufliefen. Wenige Stunden und fast tausend Tote später zog Ruhe ein, und beide Seiten belauerten sich wie zuvor. Der Stellungskrieg ging weiter.



Der Krater in Petersburg nach der Schlacht

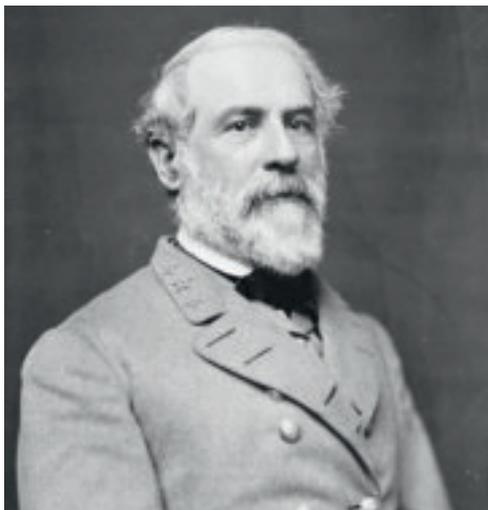
Alarmanlagen

Die Geschichte der modernen Gefahrenmeldeanlage begann am 21. Juni 1853: Die erste elektro-magnetische Alarmanlage wurde von Augustus Russell Pope, einem Tüftler aus Sommerville bei Boston patentiert. Sie reagierte auf das Schließen eines parallel geschalteten Stromkreislaufs.

Edwin Holmes kaufte 1857 die Rechte an Popes Erfindung und gründete die „Holmes Electric Protection Company“. Edwin Holmes schaffte dank intensiver Werbung den wirtschaftlichen Durchbruch für seinen „Einbruchsalarmtelegraphen“. Durch die Nutzung des New Yorker Telegrafienetzes konnte er sogar das erste Alarmleitsystem aufbauen. In den 1860er Jahren tüftelte der Telegrafietechniker und Erfinder

Edward A. Calahan an einem System zur effektiveren Alarmierung, die auch Hilfe holen konnte. Er teilte New York in Distrikte auf, die jeweils mit einer solchen zentralen Notrufstelle verbunden wurden. Im Jahr 1871 half Calahan beim Aufbau der American District Telegraph (ADT) Company. Die Notrufräcker vom Typ Calahan wurden sehr schnell zum Standard im Polizei- und Feuerschutz, aber auch Nachrichtendienste nutzten sie.

General Lee vs. General Grant



Robert E. Lee

war so aristokratisch, wie es in einer Republik eben geht: Seine Familie war reich und berühmt, hielt Sklaven, er selbst heiratete die Urenkelin von Martha Washington, der ersten First Lady der Nation. Über diese Ehe kam er in den Besitz dessen, was heute die wohl heiligste Stätte der USA ist: Arlington House. Das vor den Toren Washingtons gelegene Anwesen wurde

von Unionstruppen erobert, und dort, auf dem Anwesen ihres Erzfeindes, legte die Armeeführung einen Friedhof für gefallene Unionssoldaten an – die Keimzelle des Nationalfriedhofes Arlington.

Ulysses S. Grant

hingegen stammte aus einer erbärmlichen Blockhütte in Ohio. Während Lee eine beeindruckende Karriere machte, scheiterte Grant in jedem zivilen Beruf und suchte nicht selten Zuflucht im Alkohol, was seine Reputation als General und später als Präsident immer wieder nachhaltig schädigen sollte. Grant, der Prototyp des proletarischen, industrialisierten Amerika, contra Lee, den Grandseigneur aus der elitären Welt der Plantagen und des Standesdünkels – der Amerikanische Bürgerkrieg hätte keine symbolträchtigeren Führungspersönlichkeiten haben können. Ihr Nachleben im modernen Amerika könnte einem Skeptiker wie ein Menetekel erscheinen: Es gibt mehr nach Lee benannte Schulen, Parks, Highways und andere Einrichtungen als solche, die den Namen von Ulysses S. Grant tragen. Ist

der Verteidiger einer rückwärtsgewandten Gesellschaftsordnung in Amerika akzeptabler, gar liebenswerter als der Repräsentant des amerikanischen Traumes der Gleichheit, der Chancen für jedermann? Vielleicht war es Grants Verhängnis, dass man ihn, den Unpolitischen, unbedingt zum Präsidenten (1869–1877) machen wollte; ein Amt, das für ihn ein bis zwei Nummern zu gross war.



Explosion des Schlachtschiffes Main 1898

<https://www.welt.de/geschichte/article173603403/US-Schlachtschiff-Maine-Diese-Explosion-eroeffnete-den-USA-einen-lukrativen-Krieg.html>

Als ihr Schlachtschiff „Maine“ 1898 vor Havanna in die Luft flog, sahen die USA darin einen Terroranschlag und eroberten Spaniens Kolonialreich. Bis heute ist die Explosion Stoff für Verschwörungstheorien.

Ende Januar 1898 erreichte den Hafen von Havanna eine Furcht einflößende Botschaft. Sie war 100 Meter lang, schwer gepanzert, verfügte über vier Kanonen vom Kaliber 254 und sechs vom Kaliber 15,2 Zentimeter und hatte daneben vier Torpedorohre und 374 Mann Besatzung an Bord. Nach den Kriterien der Zeit war die „USS Maine“ zwar nur ein Schlachtschiff II. Klasse, aber den veralteten Kreuzern der spanischen Kolonialverwaltung auf Kuba dennoch haushoch überlegen.

Doch am Abend des 15. Februar löste sich die stählerne Drohung der Vereinigten Staaten buchstäblich in Luft auf. Kurz vor 22 Uhr explodierte die „Maine“ und riss 266 Mann der Besatzung mit in die Tiefe. Die öffentliche Meinung in den USA schrie nach Vergeltung, und am 23. April befanden sich beide Staaten im Krieg. Er endete mit der Zerstörung des spanischen Kolonialreichs und dem Einstieg Amerikas in die Aufteilung der Welt im Geist des Imperialismus.

Der Entsendung der „Maine“ war ein jahrelanger Kleinkrieg auf Kuba vorausgegangen. Nachdem die großen Kolonien in Mittel- und Südamerika ihre Unabhängigkeit von Spanien erkämpft hatten, forderten auch die Besitzungen in der Karibik und im Pazifik ihre Freiheit ein. Die Regierung in Madrid reagierte mit der restriktiven Politik der Restauración und verweigerte selbst gemäßigte Reformen. Die Folge war ein blutiger Kleinkrieg vor allem auf Kuba, das 1868 zum ersten Mal seine Unabhängigkeit erklärt hatte. Spanien antwortete mit massiven Zwangsmaßnahmen.

Wiederholt hatten Politiker in den USA mit dem Gedanken gespielt, Kuba käuflich zu erwerben. Unabhängig davon, dass Spanien sich diesem Ansinnen verweigerte, votierten auch die nördlichen Staaten der Union dagegen, weil sie darin eine Stärkung des sklavenhaltenden Südens befürchteten. Grover Cleveland, ein Nordstaaten-Demokrat, der das Kunststück fertigbrachte, von 1885 bis 1889 und nochmals von 1893 bis 1897 als 22. und 24. US-Präsident zu amtieren, lehnte das Kuba-Projekt noch aus einem anderen Grund ab: Die große Insel mit einer schwarzen Bevölkerungsmehrheit könnte das Verhältnis zwischen Weiß und Schwarz verändern.

Die öffentliche Meinung bezog dagegen für die Aufständischen auf Kuba Partei, die sie als Nachfolger der eigenen Unabhängigkeitsbewegung gegen die britische Herrschaft sahen. Hinzu kamen handfeste wirtschaftliche Interessen. Amerikanische Geschäftsleute hatten sich auf Kuba, aber auch in anderen spanischen Kolonien wie Puerto Rico und vor allem auf der anderen Seite des Pazifik, in den Philippinen, engagiert und fürchteten um ihre Investitionen. Das galt im Übrigen weniger für Kuba, wo der Handel mit den Zuckerbaronen einigermaßen problemlos funktionierte, sondern vor allem für den pazifischen Archipel, wo der Guerillakrieg größere Ausmaße anzunehmen drohte.

Auf Drängen der Wirtschaft forderte Präsident Glover Spanien schließlich zu einem Waffenstillstand auf, andernfalls drohte er mit einer Intervention.

Damit stand er nicht allein. Seit britische Streitkräfte 1882 Ägypten besetzt und ab 1896 darangingen, auch den Sudan unter ihre Kontrolle zu bringen, erfasste ein regelrechtes Ausverkaufsfieber die Großmächte Europas. Ein Wettlauf um die letzten weißen Flecken auf den Karten Afrikas und Asiens setzte ein. Auch in den USA mehrten sich die Stimmen, die in der Teilnahme eine nationale Aufgabe sahen.

Mit William McKinley, Jr. kam 1898 ein Republikaner ins Weiße Haus. Seine Partei hatte sich im Wahlkampf als Party of Business Enterprise (Partei des Wirtschaftlichen Aufbruchs) präsentiert, und die Lage auf Kuba bot die Chance, dies umgehend in die Tat umzusetzen. In diesem Sinn wurde die „Maine“ in Marsch gesetzt. Auch wenn professionelle Beobachter ihre Explosion als Unfall deuteten, wie er sich schon auf anderen Panzerschiffen ereignet hatte, bliesen US-Zeitungen zum Rachezug gegen diesen vermeintlichen Terroranschlag. Der Verleger William Randolph Hearst drahtete an seinen Reporter in Havanna: „Sie sorgen für die Bilder, ich Sorge für den Krieg.“

Am 19. April autorisierte der Kongress den Präsidenten, Armee und Flotte gegen die Spanier einzusetzen, allerdings mit der Einschränkung, beide nicht zur Eroberung Kubas einzusetzen, sondern, wie es hieß, zur Sicherung seiner Unabhängigkeit. Es folgte ein kurzer, brutaler Krieg, an dessen Ausgang angesichts der drückenden Überlegenheit Amerikas kein Zweifel sein konnte.



Explosion des Schlachtschiffes Main 1898 Teil 2

Im Mai wurde die spanische Flotte in den Philippinen, im Juli die verbliebenen Schiffe vor Kuba vernichtet. Unter den Truppen, die ab Juni gegen die maroden spanischen Stellungen auf der Insel vorgingen, waren auch die Rough Riders, eine Freiwilligenformation, die von dem wohlhabenden Geschäftsmann Theodore Roosevelt aufgestellt worden war. Er avancierte zum gefeierten Kriegshelden und legte damit das Fundament für eine Karriere, die ihn über das Amt des Gouverneurs von New York zum Nachfolger McKinleys im Amt des Präsidenten trug.

Obwohl Spanien vom Deutschen Reich mit Waffen unterstützt wurde, das sich dafür im Gegenzug Kompensationen im Pazifik erhoffte, musste die Regierung in Madrid bald die Waffen strecken. Im Frieden von Paris trat Spanien die Philippinen, Guam und Puerto Rico an die USA ab, die dafür 20 Millionen Dollar zahlten, während Kuba eine Art Protektorat wurde.

Die Errichtung des Kolonialreichs vor allem im Pazifik begründete der republikanische Wortführer der Imperialisten, der Senator Albert J. Beveridge, mit dem göttlichen Auftrag

an die USA und „unsere Rasse“, die westliche Zivilisation zu verbreiten, und dem Ziel, den Pazifik dem Handel zu öffnen und mit den europäischen Kolonialmächten gleichzuziehen. Als typisches Exempel für einen imperialistischen Krieg ist der Spanisch-Amerikanische Krieg denn auch in die Geschichtsbücher eingegangen.

An Stimmen, die die Explosion der „Maine“ als perfide Aktion amerikanischer Kriegstreiber deuteten, hat es daher nie gefehlt. Eine andere Verschwörungstheorie sah kubanische Guerilla-Kämpfer in der Schuld, die damit die USA zum Kriegseintritt hätten bewegen wollen. Eine regierungsamtliche Kommission 1912 kam zu dem Schluss, die Spuren der Zerstörung zeugten eindeutig von einem Angriff mit einer Mine.

Erst eine neue Untersuchung durch den amerikanischen Admiral Hyman Rickover erhärtete 1976 den Verdacht, den erfahrene Zeitgenossen schon 1898 geäußert hatten. Ein unerkannter Schwelbrand in einem Kohlenbunker erhitzte das benachbarte Munitionsmagazin so stark, dass das daran lagernde Pulver sich entzündete und explodierte.

Bild links: Colonel Theodore Roosevelt (M.) inmitten seiner Rough Riders



Conf. Powderworks in Augusta

Schon früh erkannte Jefferson Davis den enormen Bedarf von Schwarzpulver der Konföderierten Armee. Daher beauftragte er Col. George Washington Rains eine Schwarzpulverfabrik zu bauen.

Rains war West Point Absolvent und dort als Chemielehrer tätig. Vor Kriegsausbruch lehnte er das Jobangebot als Direktor einer Eisenfabrik in Newburgh New York ab. Er entschied sich für seinen Geburtsstaat North Carolina. Er wurde Vorsteher des Gunpowder and Niter Bureau der jungen Konföderation.

Der Bau der Fabrik begann im September 1861. Rains wählte als Standort die alte US-Kaserne in Augusta. Sie lag gut geschützt zwischen einem Kanal und dem Fluss Savannah. Schon nach 7 Monaten konnte die Produktion mit einer 130 PS starken Dampfmaschine beginnen.

Rains entnahm sein Wissen über die Schwarzpulverproduktion einer kleinen Broschüre über die Pulver-

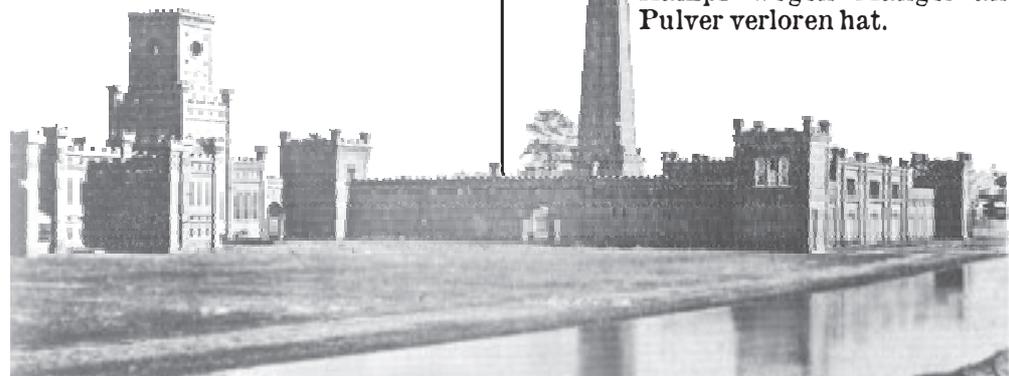
fabrik Waltham Abbey in der Nähe von London, geschrieben von einem britischen Artillerie-Offizier.

Aus Sicherheitsgründen wurden, wie bei Schießpulvermühlen üblich, auch in Augusta die Fabrikgebäude getrennt.

Das Salpeter-Raffineriegebäude war das grösste Bauwerk und wurde im gotischen Stil als Nachbau des britischen Parlaments entworfen. Das auffälligste Bauwerk ist der riesige Kamin.

Die Confederate Powderworks war die zweitgrösste Schießpulverfabrik der Welt. Sie produzierte 3,5 Tonnen pro Tag. Mehr als 1'250 Tonnen erstklassiges Schießpulver wurde hier vor ihrer Schließung am 18. April 1865 hergestellt, im Lager waren noch immer 35 Tonnen Schwarzpulver vorhanden.

Mit Abstand der grösste Teil des konföderierten Pulvers stammte von Augusta. Es heisst, dass die Konföderation nie einen Kampf wegen Mangel an Pulver verloren hat.



Revolvermänner

<http://www.wilder-westen-web.de/>

Als Revolvermänner bezeichnete man die Personen, die fast ihr ganzes Leben immer wieder in Duelle verwickelt wurden, daraus immer als Sieger hervorgingen, und dadurch eine gewisse Berühmtheit erlangten. Diese Revolvermänner, die man auch Revolverkämpfer nannte, übten entweder den Beruf des Polizisten aus, wie z. B. Wild Bill Hickok oder Bad Masterson, oder sie standen auf der anderen Seite des Gesetzes und waren Banditen oder Outlaws wie z. B. John Wesley Hardin oder Billy the Kid. Andere wiederum waren Gerechtigkeitsfanatiker wie Clay Allison, oder schlicht und einfach Killer wie Bill Longley oder Ben Thompson. Jeden Tag mussten die Revolvermänner damit rechnen getötet zu werden. Sie waren berühmt und es gab immer wieder Gegner, die erpicht darauf waren, diese "Berühmtheit" zu besiegen. Es kam öfter vor, dass diese Gegner es dann mit der

Fairness nicht so genau nahmen. Aus diesem Grunde gab es eine wichtige Überlebensregel der Revolvermänner: Sitze niemals mit dem Rücken zur Tür! Diese Überlebensregel hatte z. B. John Wesley Hardin für einen kurzen Moment missachtet. So wurde er am 19. August 1895 in einem Saloon von Old John Selman hinterrücks erschossen. Viele zeitgenössische Berichte sprechen davon, dass die Revolvermänner schnell ziehen und treffsicher schießen konnten. Das stimmt zwar, aber "schnelles ziehen und treffsicheres schießen" sind relative Begriffe. Duelle, bei denen sich die Gegner im Abstand von 20 bis 30 Meter gegenüberstanden, mit tief sitzenden Colts, und wo im Bruchteil einer Sekunde entschieden wurde, wer als Sieger hervorging, gab es zu der Zeit nicht.

Das Nachladen war ein umständliches Unterfangen. Anfangs waren die Waffen noch relativ empfindlich gegen Feuchtigkeit. Aus diesem Grunde gab

es auch keine tiefhängenden Holster, bei denen Griff, Abzugsbügel und Hahn des Revolvers frei zugänglich waren. Diese sind erst lange nach der Jahrhundertwende eingeführt worden. Vielmehr trugen die Revolvermänner ihre Waffen hoch an der Hüfte im Hosenbund oder im Schulterholster. Konstruktionstoleranzen, Schwarzpulver- und Bleirückstände im Lauf, Rost und Feuchtigkeit führten zu haarsträubenden Fehlschüssen.

Es gab zwar schon qualitativ gute Revolver wie z. B. von Samuel Colt, Remington und Smith & Wesson. Diese waren aber sehr teuer und nicht jeder konnte sich diese Waffen leisten. Berühmte Revolvermänner wie John Wesley Hardin oder Wild Bill Hickok besaßen solche Revolver. Dennoch lag der Grund ihrer erfolgreichen Duelle einfach darin, dass sie diese in sehr kurzer Distanz von 5 bis 10 Meter geführt und niemals gegen gleichwertige Gegner gekämpft haben.

Wild Bill Hickok

<http://www.wilder-westen-web.de/>

James Butler Hickok wurde am 27. Mai 1837 in Troy Grove geboren. Im Alter von 18 Jahren verließ er die Farm seiner Eltern in Illinois und ging in den Westen. 1861 erschoss er bei einem Duell drei Mitglieder der McCannless-Bande in Rock Creek. Von da an erhielt er den Namen "Wild Bill". Bei der Armee diente er als Scout, und im Bürgerkrieg als Spion und als Indianerspäher. Hickok war ein schießwütiger Revolvermann und Killer. Er soll in 10 Jahren 43 Männer erschossen haben. Er selber nahm es mit der Wahrheit aber nicht so genau, und will nach seinen eigenen Angaben über 100 Männer getötet haben. Hickok kleidete sich äußerst "Modisch". Über seiner karierten Hose und einer Seidenweste trug er einen Prinz-Alber-Rock. Zeitweise soll er sogar ein Korsett getragen haben, um seine Figur zu betonen. Am 15. April 1871 wurde Hickok Marshal von Abilene. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger Tom Smith, der Konflikte mit den Fäusten löste, war Hickok bereit sofort zu schießen und zu töten. Außerdem war er die meiste Zeit im Saloon beim Kartenspiel anzutreffen. Abilene war die erste große Rinderstadt im Westen. So wurden in diesem Jahr ca. 600000 Rinder von 4500 Cowboys verladen. Damit sollte - wie in jedem Jahr - eine



turbulente Zeit in der Stadt beginnen. Von nun an war sie normalerweise der Tummelplatz von Banditen und Revolvermännern. Aber jeder wusste, das Hickok nicht zimperlich mit Ruhestörern umging. Aus diesem Grunde, und weil er das von seinem Vorgänger eingeführte Waffenverbot strikt durchsetzte, blieb es relativ ruhig in Abilene. Hickok hatte ein gesundheitliches Problem, das er für sich behalten musste. Er hatte grauen Star. Sein Sehvermögen war wegen der Linsentrübung stark eingeschränkt. Hätte man davon gewusst, wären seine

Tage gezählt gewesen.

Am 9. Oktober 1871 betrat Hickok den Bulls Head Saloon von Phil Coe. Hickok hatte eine persönliche Animosität gegen Phil Coe. Als die beiden Männer in Streit gerieten, richtete Coe seinen Revolver auf Hickok. Im gleichen Moment zog er seine Waffen und erschoss Coe, aber auch seinen Hilfspolizisten Mike Williams, der zur Tür herein kam und von Hickok - möglicherweise wegen seiner Sehbehinderung - für einen Angreifer gehalten wurde. Nach diesem Vorfall, und nachdem die ansässige Zeitung von einer gerechten Strafe sprach, war die Empörung sehr groß. Einflussreiche Rinderkönige entschlossen sich, ihre Rinderherden nicht mehr in Abilene verladen zu lassen. Geschäftsgespräche wurden spontan abgebrochen und die Cowboys verließen die Stadt, ohne weiter Geld auszugeben. Daraufhin wurde Hickok von den Stadtväter am 12. Dezember 1871 entlassen. Nachdem er Marshal von Hays wurde, sich bei Buffalo Bills Western Circus beteiligte, und am 5. Mai 1876 die Zirkusbesitzerin Agnes Lake heiratete, wurde er am 12. August 1876 in Deadwood von Jack McCall durch einen Kopfschuss in einem Saloon getötet.



<http://www.wilder-westen-web.de/>

John Henry Holliday soll als Sohn von Henry Burroughs Holliday - ein Major der konföderierten Armee - und Alice Jane McKay am 14. August 1851 in Griffin, Georgia, geboren worden sein. Nach den Aufzeichnungen in der ansässigen Kirche hingegen, war sein Geburtstag aber erst am 21. März 1852. Nachdem seine Mutter an Tuberkulose starb, heiratete sein Vater am 18. Dezember 1866 eine gewisse Rachel Martin. Kurz nach der Hochzeit verließ die Familie Griffin und ging nach Valdosta. Im Jahre 1870 studierte John Henry Zahnmedizin auf dem Pennsylvania College. Zwei Jahre später, am 1. März 1872, schloss er sein Studium als Doktor der Zahnmedizin ab. Anschließend praktizierte er eine Zeit lang als Zahnarzt in Atlanta. Als ihm hier die Ärzte eröffneten, dass er Tuberkulose hat und das er nur noch wenige Monate leben würde, beschloss John Henry in ein trockeneres Klima zu ziehen. Sein Ziel war Dallas in Texas, wo er zusammen mit Dr. John A. Seeger eine Praxis führte. Seine Krankheit machte ihm aber immer mehr zu schaffen. Durch sein ständiges Husten konnte er seine Arbeit nicht mehr korrekt verrichten.

Es dauerte aber nicht lange, da entdeckte John Henry Holliday, der jetzt Doc Holliday genannt wurde, seine Leidenschaft für das Glücksspiel. Seine Praxis vernachlässigte er nun immer mehr. Er trank viel und war häufig sehr launisch. Da der Beruf als Spieler mitunter sehr gefährlich sein konnte, übte er bei jeder Gelegenheit den Umgang mit dem Revolver und dem Messer.

So hatte er in Dallas auch seine erste Auseinandersetzung mit einem Saloonbesitzer namens Austin. Beide

Die Revolvermänner: John Henry Doc Holliday

trugen dabei aber keine Verletzung davon, statt dessen wurden sie festgenommen und in Arrest gesteckt. Nach kurzer Zeit wurden sie aber auf freien Fuß gesetzt und Doc Holliday hatte schon bald wieder Streit. Diesmal mit einem prominenten Bürger der Stadt, für den die Auseinandersetzung tödlich endete. Holliday flüchtete nun aus Dallas und hatte jetzt die Justiz im Nacken. Auf seiner Flucht hielt er sich mit Kartenspiel und mit Zahnbehandlungen über Wasser. Immer wieder kam es zu Streitigkeiten mit anderen Spielern. Einmal soll er bei einem Kartenspiel quer über den Tisch gesprungen sein und seinen Mitspieler erstochen haben. Ein anderes mal ermordete er in Jacksborough einen Soldaten der US-Armee. Von nun an setzte sich auch noch das Militär an seine Fersen. In der Folgezeit war er in mehrere Städte anzutreffen, wie z. B. Central City, Leadville, Georgetown und Pueblo.

Schließlich landete er in Fort Griffin, Texas, wo er eine gewisse "Big Nosed Kate" kennen lernte. Kate war eine Prostituierte und sie konnte sehr aggressiv werden, wenn sie ihre Forderungen durchsetzen wollte. Nachdem ein gewisser Ed Bailey bei einem Kartenspiel seinen Revolver gezogen hatte, wurde dieser von Doc Holliday mit einem Messer erstochen. Obwohl es sich diesmal um Notwehr handelte, wurde Holliday verhaftet. Man sperrte ihn in ein Hotelzimmer ein, da es zu dieser Zeit noch kein Gefängnis in der Stadt gab. "Big Nosed Kate" legte daraufhin auf der Rückseite des Hotels ein Feuer, und stiftete so Verwirrung unter der Bevölkerung. Anschließend ging sie durch die Vordertür zum Zimmer, bedrohte den Wächter mit einer Waffe und befreite Doc Holliday. Beide flüchteten schließlich mit den zuvor bereitgestellten Pferden nach Dodge City. Hier versuchte sich Doc Holliday noch einmal als Zahnarzt, während Kate zunächst die Prostitution aufgab, was aber nicht lange vorhielt. Eines Tages kam eine Gruppe von Texas-Cowboys in die Stadt. Es dauerte nicht lange, bis es im Long Branch Saloon zu einer Auseinandersetzung mit dem Gesetzeshüter Wyatt Earp kam. Die Cowboys hatten Earp bereits in die Ecke gedrängt, als Holliday zur Hintertür herein kam, zwei von ihnen erschoss, und danach

den Rest in Schach hielt. Anschließend überführten Earp und Holliday die Cowboys ins Gefängnis. Wyatt Earp vergaß nie, dass Doc Holliday ihm das Leben gerettet hatte und es war der Beginn einer langen Freundschaft.

Dennoch verließ Doc Holliday nach kurzer Zeit Dodge City und ging nach Trinidad, Colorado. Dort erschoss er in einem Feuergefecht einen gewissen "Kid Colton". Nach einer erneuten Flucht, erreichte er nun Las Vegas in New Mexico. Hier versuchte er sich zunächst kurzzeitig als Zahnarzt, was er aber schnell wieder aufgab.

Schließlich kaufte er sich einen eigenen Saloon in der Center Street. Innerhalb weniger Wochen bekam er aber auch hier Streit mit Mike Gordon, einen bekannten Revolvermann in der Stadt. Holliday erschoss ihn auf offener Straße und flüchtete abermals. Sein Ziel war wieder Dodge City, wo er hoffte, seinen Freund Wyatt Earp wieder zu treffen. In Dodge erfuhr er aber, das Earp die Stadt verlassen hatte und nach Tombstone gegangen war. Ohne seinen Freund war Holliday nicht mehr sicher in der Stadt, also folgte er ihm. Bei seiner Reise traf er zunächst in Prescott ein, wo er Virgil Earp traf, den Bruder von Wyatt. Obwohl Virgil hier Deputy Marshal war, verließ er Prescott, um ebenfalls nach Tombstone zu seinem Bruder zu gehen. Doc Holliday blieb allerdings noch eine Weile, da er plötzlich eine Glückssträhne beim Kartenspiel hatte. Während seines Aufenthalts in Prescott traf auch "Big Nosed Kate" in der Stadt ein. Auch sie war auf dem Weg nach Tombstone. Mit 40'000¹ Dollar in den Taschen verließen beide schließlich Prescott und trafen im Sommer 1880 in Tombstone ein.

Als am 15. März 1881 eine Postkutsche überfallen und 80'000 Dollar geraubt wurden, verdächtigte man Doc Holliday, den Kutscher ermordet zu haben. Daraufhin lenkte Wyatt Earp den Verdacht sehr geschickt auf die Clanton-Brüder, die wiederum damit drohten vor Gericht zu gehen, um Beweise für alle Überfälle vorzulegen und als Kronzeugen aufzutreten. Die Clanton-Brüder sollen nämlich schon zuvor mit Wyatt Earp und Doc Holliday einige Überfälle begangen haben.

¹ Damals verdiente ein Eisenbahner 1 Dollar pro Tag!

Die Revolvermänner: John Henry Doc Holliday Teil 2

<http://www.wilder-westen-web.de/>

Am OK Corral in Tombstone standen sich aus diesem Grunde am 26. Oktober 1881 die Earp-Brüder und Doc Holliday auf der einen Seite und die Clanton-Brüder Ike und Billy, sowie die McLaury-Brüder Tom und Frank auf der anderen Seite gegenüber. Es war der Beginn eines der wohl berühmtesten Revolverduelle im Wilden Westen. Es gibt viele Versionen, wie dieses Duell abgelaufen sein soll. So wie in vielen Kinofilmen hat es jedenfalls nicht statt gefunden. Ike Clanton und Tom McLaury sollen unbewaffnet gewesen sein und auch nur vorgehabt haben, sich mit den Earp-Brüdern auszusprechen. Diese sollen ihre Gegner jedoch aufgefordert haben, die Hände hoch zu nehmen, was sie dann auch taten. Daraufhin sollen die Earp-Brüder und Doc Holliday das Feuer eröffnet haben. Das ganze Duell hatte

ca. 30 Sekunden gedauert und geschah aus nächster Entfernung. Die beider McLaury-Brüder wurden sofort tödlich getroffen. Billy Clanton, der zweimal getroffen war, gelang es noch, Virgil und Morgan Earp zu verletzen, bevor er starb. Auch Doc Holliday wurde verwundet. Nur Wyatt Earp und Ike Clanton gingen aus dem Gefecht unverletzt hervor. Morgan Earp wurde später durch einen Schuss durch ein Saloon-Fenster hinterrücks erschossen, und Virgil Earp wurde bei einem Anschlag verletzt. Ein Gericht bestätigte später, dass die Earp-Brüder und Doc Holliday im Kampf am OK Corral als Deputy-Marshals aufgetreten sind und so wurden sie von der Mordanklage freigesprochen. Einige Monate später begegneten Doc Holliday und Wyatt Earp Ike Clanton an einer Bahnstation. Ike war in Begleitung eines gewissen Frank Stilwell, der schließlich von Wyatt Earp nach einer

Verfolgungsjagd erschossen wurde. Stilwells Tod war der Beginn eines Krieges, in dessen Verlauf eine ganze Reihe von Männern durch Doc Holliday und Wyatt Earp niedergemetzelt wurden. In Denver wurde Doc Holliday dann von einem gewissen Perry Mallan verhaftet und ins Gefängnis gesteckt. Dank Bad Masterson, der sich für Holliday einsetzte, wurde er aber wieder vom Gouverneur von Colorado freigelassen. Schließlich ging er nach Glenwood Springs, um sich wegen seiner Tuberkulose behandeln zu lassen. Dort starb er dann am 8. November 1887 an den Folgen seiner Krankheit. Kurz vor seinem Tod soll er noch nach einem Glas Whisky gefragt und daran genippt haben. Mit den Worten "this is funny" soll er dann friedlich eingeschlafen sein. Doc Holliday wurde in Linwood Cemetery begraben.



Clay Allison

<http://www.wilder-westen-web.de/>

Clay Allison wurde im Jahre 1840 in Tennessee geboren. 1870 ließ er sich am Cimarron River nieder und wurde ein erfolgreicher Viehzüchter. Er haste Angeber, die sich mit Munitionsgürteln behängen und ständig über ihre "Leistung" prahlten. Er forderte sie zum Schusswaffen-Duell auf und tötete sie.

Ursprünglich diente er als Soldat der Conferderierten Armee. Dort lernte er das schnelle ziehen und schießen. Einmal geriet er mit seinem Nachbarn wegen eines Zaunes in Streit. Daraufhin schaufelte er für seinen Nachbarn ein Grab, stieg mit ihm in das Loch herab, und führte mit ihm einen Messerkampf, den er gewann. Danach beerdigte Allison den Mann, und zwar mit solch einer Ehrfurcht, wie es sich

Die Revolvermänner: Clay Allison

bei Beerdigungen gehört. Zwei Marshals die ihn dafür festnehmen wollten tötete er. Einem Zahnarzt, der ihm aus versehen einen falschen Zahn gezogen hatte, zog Allison aus Rache vier Backenzähne. Als er sein "Werk" vollendet hatte, sagte er "Jetzt weißt du, wie wichtig gesunde Zähne sind". Von einem Quacksalber, der einer Frau ein "Wundermittel" gegen Plattfüße verkauft hatte, forderte er das Geld zurück. Als dieser sich weigerte, zwang Allison ihn 14 Flaschen dieser giftgrünen Brühe zu trinken, die aus in Brennspritus aufgelösten Kuhmist bestand.

Dann ritt er eines Nachts nackt durch die Stadt Canadian, um die Leute zu provozieren, die einen seiner Freunde wegen "Singens obszöner Lieder" eingesperrt hatten. Dabei sang er selber obszöne Lieder, jedoch keiner traute sich ihn festzunehmen.

Eines Tages begegnete Allison den Revolvermann William Chunk. Der verkörperte genau diesen Typ, den Allison haste. Zur Überraschung von Chunk lud er ihn zum Essen ein. Jeder Gast im Lokal wusste, was bald passieren würde. Allison suchte nur noch einen Grund für eine Auseinandersetzung. Als sein Gast bei dem Mal durch lautes schmatzen auffiel, wurde Allison so gereizt, dass er Chunk umbrachte. Danach setzte er sich wieder hin und setzte seine Malzeit genüsslich fort.

Als zwei Polizisten einen seiner Cowboys angeschossen hatten, weil er obszöne Lieder sang, stellte er sich ihnen einen Tag später entgegen und sang ebenfalls obszöne Lieder. Als sie daraufhin ihre Waffen erhoben, tötete er beide. Einem Zeitungsredakteur in Kansas, der für seine ehrenrührigen Kommentare berüchtigt war, stellte er zur Rede und richtete seine Revolver auf ihn. Dann sagte er:

Wer seine überlegenen Fähigkeiten anderen gegenüber dazu benutzt, sie bloßzustellen und zu blamieren, ist ein Schwein. Du bist ein Künstler der Worte und fügst Menschen damit Schaden zu. Ich bin ein Künstler des Schießens, und jetzt wirst du tanzen, bis du dir auf die Zunge beißt.

Dann schoss Allison in Richtung Füße und ließ den Redakteur tanzen, bis er zusammenbrach. Einem anderen Reporter zog er nackt aus, und hängte ihn an einem Hebebalken eines Silos, nachdem er die Bevölkerung zusammengerufen hatte. Dann schnitt er das Seil durch und der Reporter fiel lebend in einen Misthaufen.

Clay Allison war ein Mann mit vielen Geschichten, von denen die meisten wahr waren. Jeder nahm an, das er eines Tages durch eine Kugel sterben würde. Aber es kam anders. Am 1. Juli 1887 stürzte Clay Allison vom Bock seiner Kutsche, nachdem er durch ein Schlagloch gefahren war. Dabei geriet er unter ein Wagenrad und starb.

Die Revolvermänner: Ben Thompson

<http://www.wilder-westen-web.de/>

Ben Thompson wurde im Jahre 1843 in Lockhard, Texas, geboren. Seine Eltern kamen aus England. Anfangs hatte er als Drucker gearbeitet, gab den Job aber nach kurzer Zeit wieder auf, da er sich zu höheren Dingen berufen fühlte. Im Jahre 1860 tötete er in New Orleans bei einem Messerkampf seinen ersten Mann, einem Franzosen, der ein Mädchen beleidigt hatte. Danach ging er in den Bürgerkrieg und war Soldat in Baylor's Regiment. Dort hatte er einen Streit mit einem Sergeant über Essensrationen. Im darauf folgenden Duell tötete er den Sergeant. Anschließend desertierte er und wurde Berufsspieler. 1866 erschoss er in Austin den Desperado Coombs und floh nach Mexiko. Dort tötete er wiederum drei Mexikaner bei Nuevo Laredo. Danach ging er nach Old Mexiko und kämpfte für Kaiser Maximilian, bis dieser exekutiert wurde. Dann tötete er einen Mann namens Browns, wofür er zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt wurde.

Anschließend ging er nach Abilene und eröffnete mit einem Mann namens Phil Coe den Bulls Head Saloon. Dieser Ort entwickelte sich zum beliebtesten Spielsaloon der Stadt. Schließlich kam es zu einem heftigen Konkurrenzkampf zwischen dem vom Texaner Thompson geführten Unternehmen und dem der Yankees. Der zu der Zeit amtierende Marshal Wild Bill Hickok bevorzugte die Saloons der Yankees, und hegte eine persönliche Animosität gegen Phil Coe. Als dieser ein Schild an der Front des Saloons aufgehängt hatte, das einen Stier darstellte, sollte Hickok im Auftrag der Bürger für die Entfernung sorgen, da diese es für zu pornographisch hielten. Hickok war aber sehr vorsichtig, da er sich davor hütete, mit dem



Ben Thompson
A famous "gun fighter" of Texas

Revolverhelden Ben Thompson in Streit zu geraten. So wurden die angeblich obszönen Stellen nur übermalt.

Nach einiger Zeit verließ Thompson Abilene und ging nach Kansas City. Als er fortging, wurde Phil Coe von Hickok erschossen.

Im Jahre 1873 ließ sich Thompson in Ellsworth nieder. Hier hatte er eine Auseinandersetzung mit einem gewissen John Sterling. Dieser war Berufsspieler und er hatte Thompson die Hälfte seines Gewinns versprochen, aber nicht gezahlt. Als Thompson Sterling zur Rede stellte, schlug dieser

ihm ins Gesicht. Thompson war unbewaffnet und wurde zusätzlich vom Deputie-Marshal John Morco alias Happy Jack mit dem Revolver in Schach gehalten. Daraufhin ging Thompson zunächst zum Brennan Saloon und bat dort um eine Waffe. Als seine Bitte abgeschlagen wurde, musste er zum weiter gelegenen Jake News Saloon gehen, wo seine Waffen lagen. Hier nahm er sich seine Revolver und die Winchester, während sein Bruder Billy sich mit einem Schrotgewehr bewaffnete. Als die beiden Brüder zurück auf die Straße gingen, löste sich aus dem Schrotgewehr versehentlich ein Schuss, der aber niemanden verletzte. Während sie auf dem Weg zu Beebes General Store waren, versuchte sie der Sheriff C. B. Whitney zu beruhigen. Wieder löste sich versehentlich ein Schuss, und diesmal wurde Sheriff Whitney von einem Querschläger tödlich getroffen. Daraufhin flüchtete Billy Thompson aus Ellsworth. Er wurde erst einige Jahre später vor Gericht gestellt, aber freigesprochen.

In Colorado beteiligte sich Ben Thompson am Eisenbahnkrieg zwischen der Denver- und der Rio Grande Eisenbahn in Santa Fé. Bei Kriegsende stand er auf der Seite der Verlierer, und musste daher fliehen. Dann tötete er in Austin zwei Männer, und wurde anschließend City Marshal von Austin. Wegen seiner rüden Vorgehensweise wurde er aber wieder entlassen, ging nach San Antonio und erschoss dort den Saloon- und Theaterbesitzer Jack Harris. Am 11. März 1884 hatte Thompson Streit mit seinem Freund King Fisher. Dabei stürzte er zusammen mit ihm die Treppe des White Elephant Saloons hinunter, und erschoss dabei irrtümlich King Fisher und sich selbst.

1. Zahnradbahn auf den Mount Washington Cog Railway

https://de.wikipedia.org/wiki/Mount_Washington_Cog_Railway

Die Mount Washington Cog Railway war die weltweit erste Zahnradbahn, die – überwiegend aus touristischen Gründen – auf einen Berg geführt wurde. Noch heute ist sie in Betrieb. Die Strecke verläuft an der Westflanke des höchsten Berges von Nordost-Amerika

Die Bahn wurde seit 1866 nach Plänen von Sylvester Marsh gebaut und am 3. Juli 1869 eröffnet. Die Zahnradtech-

nik ist dem 1863 vom Schweizer Niklaus Riggerbach patentierten und nach ihm benannten System sehr ähnlich. Die erste Dampflok der Bahn, hieß Hero („Held“), wurde aber allgemein als „Old Peppersass“ (Dialekt für „pepper sauce“) bekannt, da ihr vertikaler Kessel an eine Flasche Tabascosauce erinnerte. 1878 wurde sie ausgemustert Vom Talbahnhof überwindet die Strecke den knapp fünf Kilometer langen Aufstieg mit einem

Höhenunterschied von ca. 1200 Metern mit einer mittleren Steigung von 25 %.



Letzte Seite



**WALTER SCHÖN'S
LEDERHANDWERK**

Lederanfertigung nach Mass
www.lederschoen.ch
 offizieller Truppensattler der Gray Ghost

Reenactment trotz Corona

Für Reenactors wie uns ist so eine Corona-Quarantäne besonders hart. Eingesperrt in modernen Betonhöhlen, dürfen wir uns nicht mehr draussen am Lagerfeuer treffen.

Aber so schnell geben die Gray Ghosts nicht auf. Mit Hilfe einer weiterentwickelten Telegraphentechnik wurde eine Telko einberufen. Und so trafen sich die tapferen Soldaten, jeder an

seinem persönlichen Morseapparat. Die einen auf dem Sofa, die anderen im Hobbyraum und unser Präsident sogar im Wald am Lagerfeuer.



6 Unterschiede



Lösung Seite 5